

Heft 4 / 2020

www.euronatur.org

euRONATUR



**Jagen trotz Verbot:
Halali in Albanien geht weiter**

**Pestizidfrei? Ja, bitte!
EuroNatur-Preis für die Gemeinde Mals**

**Etappensieg für die Vjosa:
Nationalpark am Horizont**



Bild: PPN/EA

Albanien:
Zydjon Vorpsi hat die Wilderer im Visier **4**



Bild: Matthias Schöf - Blasshuhn (Fulica atra) / 3. Platz Fotowettbewerb 2016

24



Bild: Olaus-Peter Hutter

31

INHALT

- 4**
Wilderei in Albanien

- 10**
Studie: Wasserkraftwerke im Mittelmeerraum gefährden Fische

- 14**
Vjosa Nationalpark am Horizont

- 16**
Zivilcourage für den Fluss Rakitska

- 17**
Brachschwalbenkolonie in Albanien entdeckt

- 20**
Ein Testament für die Natur

- 24**
Ausschreibung Fotowettbewerb Naturschätze Europas 2021

- 26**
EU verbietet Bleischrot-Munition in Feuchtgebieten

- 27**
EuroNatur-Preis 2020 für Gemeinde Mals

- 31**
Europäische Agrarpolitik: Ein Kommentar

- 32**
„EuroNatur - da stimme ich zu!": Björn Graf Bernadotte

- 32**
Kurz gemeldet

Immer im Heft

- 3** Editorial
- 11** Pressespiegel
- 18** Produkte der EuroNatur Service GmbH
- 35** Pressespiegel
- 35** Impressum



Liebe Freundinnen und Freunde von EuroNatur,

immer mehr Menschen ärgern sich über den sorglosen Umgang mit der Natur. Das ist ein wichtiges Ergebnis der Naturbewusstseinsstudie, die das Bundesamt für Naturschutz im Sommer 2020 veröffentlicht hat. Ebenso halten es 75 Prozent der Befragten für die Pflicht von uns Menschen, die Natur zu schützen. Doch entsprechend wirksame Maßnahmen dafür fehlen in der Politik auf nationaler, europäischer und auch auf globaler Ebene. Hervorgehoben sei an dieser Stelle die Europäische Agrarpolitik, die zugleich, das darf nicht vergessen werden, maßgeblich durch die mächtigen Regierungen der Mitgliedsstaaten beeinflusst wird – gerade auch durch Deutschland. Die Europäische Union wird die Chance auf eine grundlegende Agrar-Reform voraussichtlich erneut verstreichen lassen und untergräbt damit ihre selbst gesteckten Ziele für eine ökologische Wende (lesen Sie dazu den Kommentar von EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer auf Seite 31). Was können wir als Bürgerinnen und Bürger tun? Die Macht und die Gestaltungsmöglichkeiten nutzen, die wir als Zivilgesellschaft haben!

Ein großartiges Beispiel hierfür ist die Gemeinde Mals. Die Menschen dort nehmen nicht einfach hin, wie ihre Heimat durch industrielle Apfelplantagen zerstört und mit Pestiziden eingenebelt wird. Sie streiten für eine intakte Umwelt und liefern konkrete Vorschläge für wirtschaftliche, gesundheitspolitische, soziale und ökologische Alternativlösungen. Mals steht für eine neue Qualität der europäischen und regionalen Demokratiebewegung und hat vielen Regionen

Mut gemacht, ähnliche Wege zu gehen. Im Oktober erhielt die Gemeinde deshalb den EuroNatur-Preis 2020 (mehr dazu auf den Seiten 27 bis 29). Vorbilder wie diese sind es, die wir in einer Zeit verbreiteter Orientierungs- und Mutlosigkeit so dringend brauchen.

Das Zutrauen in die eigene Wirksamkeit ist geradezu ein Lebenselixier – und es kann darüber hinaus reichen: Im Interview auf den Seiten 20/21 berichtet unsere treue Spenderin Regina Harten, wie sie ihr Testament dafür nutzt, ein lebenswertes Europa mitzugestalten.

Die Wirkungen der Zivilgesellschaft sind stark, das zeigen auch die neuesten Entwicklungen an der Vjosa. Die Rettung dieses wunderbaren Wildflusses ist endlich in greifbare Nähe gerückt. Wir konnten im September die Nachricht kaum glauben, dass der albanische Premierminister Edi Rama den Stopp des Wasserkraftprojekts Kalivaç öffentlich verkündet hat. Darüber hinaus steht die Tür für einen Vjosa Nationalpark wohl gerade so offen wie noch nie (lesen Sie dazu Seite 15). Zweifel an der Zuverlässigkeit solcher Aussagen sind nach den bisherigen Erfahrungen durchaus angebracht. Doch zugleich beäugt die europäische Öffentlichkeit mittlerweile ganz genau, was an der Vjosa passiert.

Sie sehen, gemeinsam können wir unsere Zukunft positiv gestalten!

In diesem Sinne grüßt Sie herzlich,

Ihr

Prof. Dr. Thomas Potthast
Präsident der EuroNatur Stiftung



Bild: Kristi Beshmizi



Gefährliche Mission

Den Wilderern in Albanien auf der Spur

Am liebsten würde Zydjon Vorpsi sofort aufstehen und aus dem Restaurant verschwinden. Doch er unterdrückt seinen Impuls. „Gibt es bei Ihnen auch Waldschnepfe?“, fragt er den Wirt stattdessen. Das ist eine Fangfrage, denn Zydjon weiß, dass für diese Vogelart in Albanien gerade die Jagdsaison begonnen hätte – zumindest vor einigen Jahren noch. In Wirklichkeit gilt für das gesamte Land mittlerweile ein totales Jagdverbot. Der Wirt zögert kurz und Zydjon meint, einen misstrauischen Blick wahrzunehmen. Ja, die könne er auch besorgen, aber das brauche ein bisschen Zeit, antwortet der Mann schließlich. Vielleicht eine Falle für Zydjon? Der junge Naturschützer wird nervös. Am Tresen stehen Typen, um die er unter normalen Umständen einen Bogen machen würde. Es könnte sein, dass ihn einer davon bereits erkannt hat und ahnt, dass er hier ist, um zu recherchieren. Die EuroNatur-Partnerorganisation Protection and Preservation of Natural Environment in Albania (PPNEA), für die Zydjon arbeitet, ist bekannt wie ein bunter Hund. Um kein unnötiges Risiko einzugehen, bestellt der Naturschützer letztendlich ein Gericht mit Feldhase. Auch der darf momentan nicht gejagt werden, aber er steht zumindest auf der Speisekarte des Restaurants und Zydjon erregt so kein weiteres Aufsehen. Unter dem Vorwand, ihm sei übel, rührt er das Fleisch zwar nicht an, aber gesehen hat der Naturschützer für heute genug. Neben Feldhasen in Pfeffersoße hätte er in diesem Restaurant ohne Probleme auch Amselfleisch oder Wachteln bestellen können. An den Wänden hängen Bärenfelle und ein ausgestopfter Bussard. Und was der Gipfel ist: Als wäre nichts dabei, stehen inmitten des Restaurants zwei präparierte Balkanluchse. Sie gehören zu den seltensten Katzen der Welt, sind streng geschützt und Zydjon engagiert sich gemeinsam mit seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern von PPNEA seit Jahren für ihren Schutz. Die Atmosphäre ist beklemmend. Mit einem flauen Gefühl im Magen, aber ansonsten unversehrt, verlässt Zydjon das Restaurant. Es gibt noch viel zu tun, um die Wilderei in Albanien in den Griff zu bekommen. Was er an diesem Tag noch nicht weiß: Einen Monat später wird ein Informant PPNEA melden, dass in der Wirtsstube in Elbasan ein weiterer ausgestopfter Balkanluchs erwartet wird. Was Zydjon auch noch nicht weiß: Der dritte Balkanluchs wird jenes Tier sein, welches ihn und das gesamte Luchsteam von PPNEA für einen Moment in den siebten Himmel versetzt hat – damals, als das Tier noch lebte (siehe das Interview mit Xhemal Xherri).

Erald Xeka und Klea Duro von AOS bei einem Einsatz gegen die Wilderei.



Bilder: Screenshots Facebook

Der Jagdbann in Albanien wird im März 2021 auslaufen. Geändert hat sich aber in den vergangenen sechs Jahren kaum etwas. In den sozialen Medien kursieren gruselige Beweisfotos. Wilderer prahlen öffentlich mit abgeschossenen Pirolen (Bild 1), selbst geschnitzten Lockenten (Bild 2) und auch Restaurants bieten auf ihren Webseiten illegal getötete Vögel an (Bild 3: eine Schale mit Waldschneppen).

Bild 4: Bei einer Aktion im Jahr 2019 ließen Mitarbeiter von PPNEA einige Wilderer verstecke kontrolliert in Flammen aufgehen – auch zur Abschreckung weiterer Wilderer.

Bild 5: Hinterhältige Installation: Mit Klangattrappen wie dieser locken Wilderer in Albanien Vögel an, um sie anschließend abzuschießen. Im Kreis zu sehen ist Zydjon Vorpsi von PPNEA.

Täter auf freiem Fuß

„Die gewilderten Balkanluchse in Elbasan sind das beste Beispiel dafür, wie lax mit der Wildtierkriminalität in Albanien nach wie vor umgegangen wird. Diese Tiere sind streng geschützt – auch ohne Jagdbann. Doch der Täter ist immer noch auf freiem Fuß, das ist unfassbar!“, empört sich EuroNatur-Projektleiter Dr. Stefan Ferger. Albanien ist ein sehr kleines Land, jeder kennt jeden und Vetterwirtschaft sowie Korruption stehen auf der Tagesordnung. Offiziell stehen sieben Jahre Gefängnis auf die Tötung eines geschützten Wildtiers, doch verurteilt wurde dazu bislang noch niemand. Zydjon Vorpsis größte Sorge ist, dass der Verantwortliche nicht zur Rechenschaft gezogen wird. „Wir müssen dran bleiben und dem zuständigen Inspektor immer wieder auf die Füße treten, damit der Fall angemessen und zügig untersucht wird“, beschreibt er die Situation. Selbst wenn sie eingreifen wollten, fehlen den meisten Institutionen schlicht und einfach die Voraussetzungen, um die Wilderei effektiv zu bekämpfen. „Die Regierung hat weder ausgebildete Fachkräfte noch die Ausrüstung, um die nötigen Kontrollen durchzuführen. Wenn wir sie wegen eines Delikts in einem abgelegenen Gebiet in den Bergen verständigen, haben sie oft nicht einmal ein geländegängiges Auto, um zum Tatort zu fahren“, sagt Xhemal Xherri von PPNEA.

Stille Felder, verwaiste Wälder

Die Regierung hat die Zeit bis heute nicht genutzt, um das Jagdsystem zu reformieren und dafür zu sorgen, dass sich die Wildtierpopulationen in den leer geschossenen Feuchtgebieten, Wäldern und Bergregionen wieder erholen können. „Leider ist nur das erste Jahr des Jagdbanns als Erfolg zu werten“, zieht Aleksandër Trajçe, Geschäftsführer von PPNEA, gegenüber der französischen Tageszeitung Libération eine Zwischenbilanz. „Die folgenden fünf Jahre waren von großen Mängeln bei der Umsetzung geprägt. Das hat bei den Jägern, die sich an die Jagdgesetze halten, zu Unzufriedenheit geführt. Sie sind die Einzigen, die nun noch den Jagdbann befolgen, und fühlen sich betrogen, denn in der Zwischenzeit jagen Wilderer – die oft enge Beziehungen zu den Behörden pflegen – unerbittlich und unkontrolliert weiter.“ Das bestätigen auch unsere Partner von der albanischen Naturschutzorganisation Albanian Ornithological Society (AOS). „Wir finden nach wie vor Jagdverstecke, registrieren Schüsse und Patronenhülsen. Überall und ständig wird illegal gejagt. Im Internet kursieren höchst geschmacklose Dokumentationen von Wildtierkriminalität – aufgereichte Vogelkadaver, ein toter Pirol auf einem Gewehrlauf oder ein Wilderer, der seine handgefertigten Lockenten präsentiert. Was wir mitbekommen, ist nur die Spitze des Eisbergs, doch die verantwortlichen Behörden unternehmen nichts“, berichten die Vogelschützer Klea Duro und Erald Xeka.



"Wenigstens ist es Bio! Lasst die kommunistische Regierung die Jagd ruhig verbieten, wir werden auf jeden Fall Wege finden, weiterzumachen." steht über diesem Foto illegal getöteter Wachteln, das ein Wilderer auf Facebook gepostet hat.

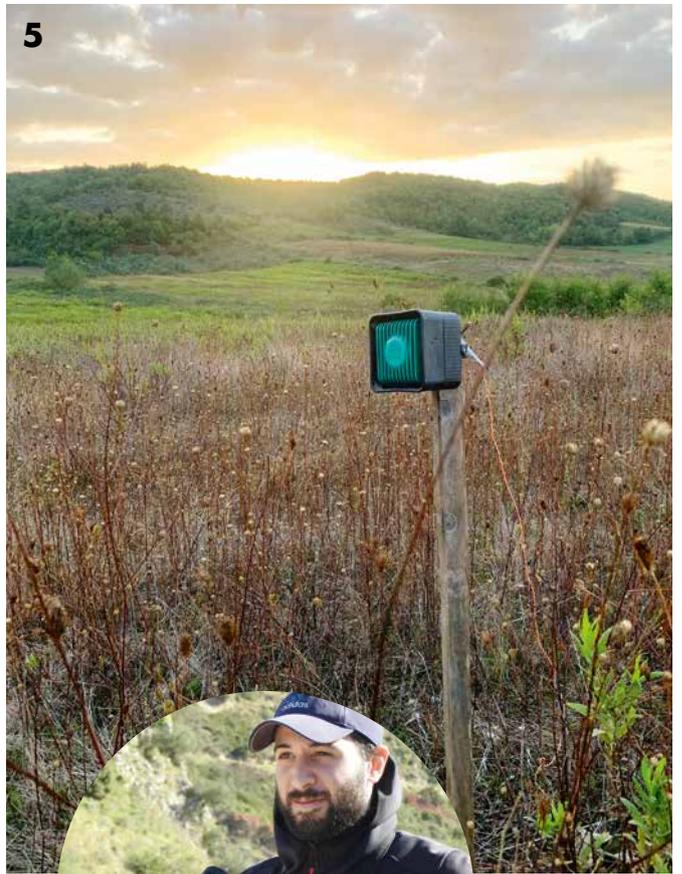
Bild: Screenshot Facebook



4

Bild: PPNEA

„Bis jetzt ist der Jagdbann alles andere als eine Erfolgsgeschichte“, finden sie und belegen das in regelmäßigen Abständen auch dem Ministerium für Tourismus und Umwelt in Albanien. Durch den öffentlichen Druck, den der Balkanluchs-Fall in Elbasan ausgelöst hat, bekam der albanische Tourismus- und Umweltminister Blendi Klosi offensichtlich kalte Füße. Seit August lädt er NGO-Vertreter, darunter auch AOS und PPNEA, regelmäßig nach Tirana ein, damit sie über Verstöße gegen das Moratorium berichten, die ihnen aufgefallen sind. Auch Zydjon Vorpsi hatte seine Erfahrungen gegenüber internationalen und nationalen Medien geschildert. „Jetzt kann ich zwar nicht mehr unerkannt in Restaurants recherchieren“, sagt er mit einem Augenzwinkern, „aber dafür hat sich uns die Tür zum Ministerium zumindest einen Spaltbreit geöffnet. Jetzt muss die Regierung beweisen, dass sie es ernst meint, und endlich mitarbeiten, ein nachhaltiges Jagdsystem aufzubauen.“



5

Bilder: PPNEA



Bilder: Kristi Bushmiti, Sokol Azuri

„ Wir lieben Vögel und wir wollen helfen, für sie sichere Lebensräume zu schaffen. Aber wir machen diese Arbeit auch, weil sie außer uns niemand machen würde.“

Klea Duro und Erald Xeka, Vogelschützer von AOS



„Wenn es um den Luchs geht, kann ich nicht aufgeben!“

Drei Fragen an Xhemal Xherri

Xhemal Xherri arbeitet zusammen mit Zydjon Vorpsi für die Euro-Natur-Partnerorganisation PPNEA. Gemeinsam waren sie schon oft im Feld unterwegs, um Fälle von Wilderei aufzudecken. Unter anderem haben sie im Herbst 2020 in Albanien ein Anti-Wildereicamp organisiert. Ein wichtiger Teil ihrer Arbeit besteht darin, das Bewusstsein der Menschen für den Schutzbedarf der Natur zu wecken. Xhemal Xherri verbindet vor allem mit dem Balkanluchs bewegende Momente.

Wie war es, als feststand, dass einer der ausgestopften Balkanluchse im Restaurant in Elbasan ein guter Bekannter von PPNEA ist?

Erst einmal erinnere ich mich noch genau an den Moment, als wir das Kamerafallenbild des lebendigen Luchses gesehen haben. Es war das allererste Foto von einem Balkanluchs in der Region Elbasan überhaupt! Das war damals eine Sensation. Wir haben uns bis zum Mond und zurück gefreut. Umso herber war der Moment, als wir feststellen mussten, dass es genau dieses Tier ist, das nun ausgestopft im Restaurant in Elbasan steht und sich nicht mehr regt. Wir alle waren geschockt. Diese Erkenntnis war für mich noch schlimmer als der Anblick des toten Luchses an sich.

Haben Sie daran gedacht, das Handtuch zu werfen?

Nein, wenn es um den Luchs geht, kann ich nicht aufgeben! Wir arbeiten seit so vielen Jahren für den Schutz dieser Tiere und ich weiß, welche Opfer wir dafür schon gebracht haben.

Das klingt nach einer ganz besonderen Beziehung, die Sie zu den Luchsen haben. Richtig?

Ja, die haben wir alle im Luchsteam von PPNEA. Wir machen diese Arbeit mit Leidenschaft. Gemeinsam haben wir schon so viel unternommen und durchgestanden, um die Luchse zu schützen. Für uns ist das eine Art Mission. Ein ganz besonderes Erlebnis war es, als unsere erste Kastenfalle zum Einsatz kam*. Es war mitten in der Nacht, als wir per SMS die automatische Nachricht erhielten, dass die Falle aktiviert wurde. Wir sind sofort aufgebrochen, um möglichst schnell vor Ort zu sein. Keiner von uns hat auch nur einen Moment gezögert. Auf dem Weg sind wir Wilderern begegnet – im Dunkeln auf 1.600 Metern über dem Meeresspiegel und es hatte mindestens 15 Grad unter Null. Wir haben elendig gefroren, aber wir sind trotzdem weitergelaufen, das Bild des Luchses vor Augen, der vielleicht in der Kastenfalle auf uns wartet. Daran erinnere ich mich, als wäre es heute gewesen.



In einem Restaurant in Elbasan verstauben drei Balkanluchse als Trophäen – das ist fast ein Drittel der gesamten albanischen Population. Doch der Täter ist immer noch auf freiem Fuß. Bild oben: Patronenhülsen im Munella-Gebirge. Bild rechts: gewilderter Dachs in Vlora.



* Anm. der Red.: Ein Luchs, der in eine Kastenfalle geht, wird betäubt, vermessen, es werden Fell- und Blutproben für genetische Untersuchungen genommen und dem Tier gegebenenfalls ein Senderhalsband angelegt. Anschließend kehrt der Luchs unverseht in die Freiheit zurück. Ziel ist es, mit diesen Daten mehr über die Lebensweise der seltenen Katzen zu erfahren und sie so effektiver schützen zu können.

Text und Interview: Katharina Grund



„Eigentlich wollen wir nicht in die Verlängerung!“

EuroNatur-Projektleiter Dr. Stefan Ferger mit einer Einschätzung der Lage

Der Jagdbann hätte die Chance geboten, endlich eine Reform des albanischen Jagdsystems aufzugleisen – „hätte“ wohl gemerkt! Die Entscheidungsträger in Albanien haben diese einmalige Gelegenheit verschlafen: Sechs Jahre nach dem ersten Moratorium ist eine Reform noch nicht einmal in Sichtweite. Der Jagdbann, zwischenzeitlich um fünf Jahre verlängert, läuft im März 2021 aus. Warum wurde die Chance so fahrlässig vertan, für eine Erholung der Wildtierpopulationen zu sorgen und verantwortungsvollen Jägern Perspektiven zu eröffnen? An mangelnder Unterstützung kann es nicht liegen: Naturschützer – darunter EuroNatur –, Jäger und sogar das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen haben der albanischen Regierung von Anfang an rechtliche und technische Unterstützung angeboten. Diese wurde zwar gerne angenommen, die erarbeiteten Vorschläge aber nicht umgesetzt. Noch immer gibt es zum Beispiel kein funktionierendes Wildtiermonitoring und weder Naturschutz- noch Jagdgesetze wurden an EU-Recht angepasst. Ein echter Wille zur Reform sieht anders aus!

Einen Lichtblick gibt es: Durch einen Parlamentsbeschluss muss bis Ende 2020 zumindest der von uns vorgeschlagene Rat für Wildtiermanagement gegründet sein, der das Umweltministerium beraten soll. Diesem werden dann auch Jäger und Naturschützer angehören.

Doch es bleibt dabei: Die Regierung hat keinen fundierten Plan für eine Reform. Das wurde im Sommer 2020 erneut deutlich. Ausgelöst durch die ausgestopften Balkanluchse in Elbasan gab es im Juli zum wiederholten Mal einen medialen Aufschrei um den mangelhaften Wildtierschutz in Albanien. Umweltminister Blendi Klosi fiel daraufhin nichts Besseres ein, als mit der Idee zu werben, den Jagdbann um weitere sieben Jahre zu verlängern. Was für eine Farce! Ein Jagdbann auf dem Papier, der in der Praxis nur mangelhaft umgesetzt wird, nützt der albanischen Natur keinen Deut. Wir setzen uns daher gemeinsam mit unseren albanischen Partnern weiterhin vehement für die so dringend notwendigen Reformen ein.

Bilder: PPNEA, MES, Xhemal Xherri, Kerstin Sauer

Der Jagdbann – keine Erfolgsgeschichte

Im Jahr 2014 verhängte die albanische Regierung ein komplettes Jagdverbot über das ganze Land, um den katastrophalen Rückgang der Wildtierpopulationen zu stoppen. Nationale und internationale Naturschutzverbände, darunter EuroNatur und ihre albanischen Partner, haben sich dafür beharrlich eingesetzt. Vor drei Jahren hat Zydjon Vorpsi gemeinsam mit dem Wissenschaftler Daniel Ruppert von der Hochschule für nachhaltige Entwicklung in Eberswalde ausführlich recherchiert, inwieweit die Menschen das Jagdmoratorium einhalten (wir berichteten). Die Studie zeigte, dass das Verbot nur in Gebieten wirksam ist, die nationalen und internationalen Schutzstatus haben, wo die Umsetzung des Jagdbanns durch eine externe Finanzierung unterstützt wird, die verantwortliche Person nicht korrupt ist und Kontrollen durch die regionale Schutzgebietsverwaltung sowie durch NGOs stattfinden. In Gebieten ohne Schutzstatus fanden generell keine Kontrollen statt. Gerade in den entlegenen Bergregionen ließ sich niemand vom Jagdbann abschrecken. Damit blieben über 80 Prozent Fläche, die nahezu unkontrolliert waren. An dieser Situation hat sich, laut den Berichten unserer albanischen Partner, bis heute wenig geändert. Doch aktuelle Daten sind schwer zu bekommen. Im März 2021 läuft der Jagdbann aus. Noch ist unklar, ob er ein zweites Mal verlängert wird.

Fischtragödie im

Staudämme gefährden Fischbestände

„Welchen Einfluss haben Wasserkraftwerke auf Süßwasserfische im mediterranen Raum? Bislang hat es dazu keine seriöse Studie gegeben; das hat sich nun geändert“, erläutert EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer die Gründe für die Erstellung der Fischstudie. Befürchtungen, dass der Wasserkraftboom in weiten Teilen Südeuropas negative Einflüsse auf die Fischfauna der Region haben würde, bestanden schon lange. Die Studie mit dem etwas sperrigen Titel „Threatened Freshwater Fishes of the Mediterranean Basin Biodiversity Hotspot“ belegt es nun zum ersten Mal schwarz auf weiß: Wasserkraftwerke sind der Hauptfaktor für die immer länger werdende Rote Liste bei den mediterranen Süßwasserfischen.

Durchgeführt hat die Analyse – in Auftrag gegeben von EuroNatur, Riverwatch und weiteren Naturschutzorganisationen – ein Forschungsteam um den renommierten Fischexperten Dr. Jörg Freyhof vom Museum für Naturkunde in Berlin. Das Team wertete in einem Zeitraum von knapp zwei Jahren aus, wo sich Fischbestände und existierende, beziehungsweise geplante Wasserkraftwerke geographisch überschneiden. Die Ergebnisse lassen keinen Zweifel an der Bedrohungslage.

„Aus Artenschutzsicht ist es dringend erforderlich, den weiteren Ausbau der Wasserkraft zu stoppen. Stattdessen sollten frei fließende Flüsse geschützt und verbaute renaturiert werden. Das gilt nicht nur für den Mittelmeerraum, sondern für Fließgewässer in ganz Europa“, sagt Dr. Jörg Freyhof. Der Autor der Studie betont zudem, dass es sich bei den Zahlen der Kraftwerke um einen Minimalwert handle. Es sei gut möglich, dass es über viele Minikraftwerke gar keine Aufzeichnungen gebe, so Freyhof.

Ulza-Staudamm am Fluss Mat (albanisch auch Mati). Er entwässert Teile der albanischen Berglandschaft nordöstlich von Tirana. Er mündet nach 115 Kilometern zwischen den Städten Laç und Lezha in die Adria.

Mittelmeerraum

Außergewöhnliche Vielfalt endemischer Fische

Die Situation an den Flüssen des Mittelmeers ist auch deshalb so dramatisch, weil die Region eine ungewöhnlich vielfältige Fischfauna hervorgebracht hat – von denen zahlreiche Arten nur hier vorkommen, teilweise gar beschränkt auf einzelne Flüsse und Bäche. Einer dieser Endemiten ist *Telestes niloradi*. Dieser eher unscheinbare Vertreter aus der Familie der Karpfenfische kommt ausschließlich in der Ljuta vor, einem Bach im Süden Kroatiens. Er galt bereits vor einem Jahrhundert als ausgestorben, konnte aber 2013 wiederentdeckt werden. Nur ein Jahr später wurden dennoch mehr als zwei Drittel des Bachlaufs in ein Betonkorsett gezwängt, was den ohnehin knappen Lebensraum von *Telestes niloradi* weiter einschränkte. Als wäre das nicht Bedrohung genug, gefährden eingeschleppte, räuberisch lebende Fische wie der Schwarze Katzenwels oder die Regenbogenforelle die Bestände von *Telestes niloradi*.

„Es ist niederschmetternd zu sehen, wie massiv die Bedrohung heute schon ist und wie sich die Lage noch zuspitzen könnte. Europa droht der Verlust seiner Fischvielfalt“, sagt Gabriel Schwaderer. „Unsere zentralen Forderungen liegen auf der Hand: keine weitere finanzielle Förderung der Wasserkraft, vor allem ein Stopp der Subventionen für Kleinwasserkraftwerke. Diese Studie ist ein weiterer Beleg für das zerstörerische Potenzial von Wasserkraft, diese zu Unrecht mit einem grünen Stempel versehene Form der Energieerzeugung“, so Schwaderer weiter.

Die Autoren und die Auftraggeber der Fischstudie hoffen, dass die Untersuchung dazu beiträgt, Staudammprojekte an besonders sensiblen Gewässern mit gefährdeten Fischarten zu verhindern. Der lokale Widerstand gegen Wasserkraftbauten wächst nämlich in vielen Regionen, etwa in Serbien oder in Bosnien-Herzegowina. Die Flussschützerinnen und Aktivisten haben dank der Studie weitere wissenschaftliche Fakten auf ihrer Seite. Es besteht also noch Hoffnung für *Telestes niloradi* und seine Verwandten in den Flüssen des Mittelmeerraums.

Christian Stielow

PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel, 14. August 2020

In Mitteleuropa kommen kaum endemische Arten vor. Besser geht es der Fischwelt trotzdem nicht, ganz im Gegenteil: Im zwanzigsten Jahrhundert waren sehr viele Gewässer stark verschmutzt. Zudem wurden zahlreiche Staustufen gebaut, sodass es heute fast keinen Platz für neue Kraftwerke gibt. Beides trug zum Schwinden vieler Fischbestände bei. Im Mittelmeerraum wollen EuroNatur und Riverwatch dies verhindern.

Berliner Zeitung, 23. Juli 2020

Auch wenn die Wasserkraft als erneuerbare Energie nach wie vor ein grünes Image habe, sei ihr Ausbau eben nicht umweltverträglich und daher auch nicht mehr zeitgemäß. Das gelte besonders für kleine Anlagen mit einer Leistung von weniger als zehn Megawatt, zu denen am Mittelmeer je nach Region zwischen 80 und 95 Prozent aller Projekte gehören. „Die liefern nur einen sehr geringen Beitrag zur Stromproduktion, richten aber umso mehr Schaden an“, sagt Gabriel Schwaderer von EuroNatur.

Spiegel Online, 26. Oktober 2020

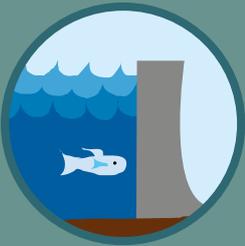
Geht es nach ihm [Professor und Flussschützer Fritz Schiemer] und den Naturschutzorganisationen, soll die Vjosa unter Schutz gestellt werden. Es könnte der erste europäische Wildfluss-Nationalpark sein. Jahrelang kämpften Wissenschaftler und Umweltschützer für so ein Projekt, immer wieder schien der Kampf aussichtslos. Doch nun verkündete Albanien Ministerpräsident Edi Rama kürzlich per Twitter, dass er den Nationalpark befürworte.

Euractiv (Belgien), 6. Oktober 2020

„Es geht nicht nur um Natur und biologische Vielfalt, sondern auch um Rechtsstaatlichkeit und Korruptionsbekämpfung“, sagt Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer von EuroNatur. Schwaderer sagt, viele der Baugenehmigungen für kleine Wasserkraftprojekte seien ungesetzlich und anfällig für Bestechung: Lokale Akteure werden zum Vorteil der Projektträger oft ignoriert. Die Kosten für Kleinwasserkraftwerke seien auch wegen der Besonderheiten des Geländes schwieriger vorherzusagen, was zu sehr unterschiedlichen Kosten von Projekt zu Projekt führe, so Schwaderer. Im Gegensatz dazu hätten Solarparks klare internationale Preise und besser vorhersehbare Baukosten.

Weitere Presseberichte finden Sie unter euronatur.org/pressespiegel

Die Fischstudie auf einen Blick: Im Mittelmeerraum...



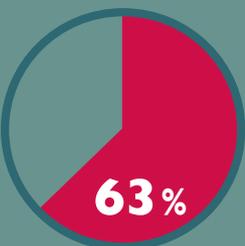
... sind bereits mindestens **5.269** Wasserkraftwerke in Betrieb.



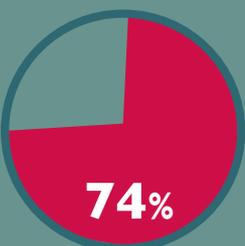
... sind **6.393** weitere Kraftwerke geplant, davon **5.962** Kleinwasserkraftwerke.



... sind **25** Süßwasser-Fischarten vom Aussterben bedroht.



... wurden **63%** der bedrohten Süßwasserfischarten durch die bestehende Wasserkraftinfrastruktur **negativ** beeinflusst.



... würden **74%** aller bedrohten Süßwasserfischarten weiter an den **Rand des Aussterbens** gedrängt, wenn der Ausbau der Wasserkraft wie geplant fortgesetzt wird.

Wer ist hier der Balkan-Streber?

Einige der in der Fischstudie untersuchten Arten wurden erst vor wenigen Jahren entdeckt, beziehungsweise als eigene Art identifiziert. Manche von ihnen haben noch nicht einmal einen deutschen Namen; sie könnten vor ihrer „deutschsprachigen Taufe“ aussterben. Dies gilt zum Beispiel für den bereits erwähnten *Telestes miloradi*. Andere Arten wiederum haben einen kuriosen Namen, etwa der Balkan-Streber. Können Sie die Namen den abgebildeten Fischen zuordnen? Arachthos-Steinbeißer (*Cobitis arachthosensis*), Waxdick (*Acipenser gueldenstaedtii*), Balkan-Streber (*Zingel balcanicus*), Frauenerfling (*Rutilus pigus*), Leopard-Barbe (*Luciobarbus subquincunciatus*), Epirus-Bachneunauge (*Caspiomyzon graecus*). Auflösung auf Seite 32.



Bild: Jörg Freyhof



Bild: Eugenio Marti



Bild: Vasil Kostov



Bild: Fischstudie



Bild: Stamatris Zogari



Bild: Dennis Jacobsen

Wasserkraft und der Green Deal

Eine der Prioritäten der Europäischen Kommission in der aktuellen Legislaturperiode ist der sogenannte Europäische Grüne Deal. Er umfasst einen Aktionsplan „zur Förderung einer effizienteren Ressourcennutzung“ [...] und „zur Wiederherstellung der Biodiversität und zur Bekämpfung der Umweltverschmutzung“. Was in der Theorie gut klingt, führt beim Thema Wasserkraft zu Widersprüchen. Ulrich Eichelmann, Geschäftsführer unserer Partnerorganisation Riverwatch, bringt es auf den Punkt: „Wird der Ausbau der Wasserkraft nicht gestoppt, kann die EU ihre Artenschutzziele im Rahmen des Green Deal vergessen. Es macht keinen Sinn, dass die Biodiversitätsstrategie die Renaturierung von 25.000 Flusskilometern vorsieht, wenn gleichzeitig durch den Ausbau der Wasserkraft zigtausende Kilometer verstaute und abgeleitet werden sollen.“ Anstatt weiterhin Wasserkraftprojekte zu fördern, wäre es viel sinnvoller, in den Ausbau der Solarenergie zu investieren, zumal im sonnenverwöhnten mediterranen Raum.



Der Verdammung entkommen Albaniens Premierminister kündigt Vjosa-Nationalpark an

Der 25. September 2020 könnte als Schicksalstag für die Vjosa, den letzten großen unverbauten Fluss Europas, in die Geschichte eingehen. Albanien's Regierungschef Edi Rama erklärte über Twitter, dass er die Einrichtung eines Vjosa-Nationalparks befürwortet und dass der geplante Kalivaç-Staudamm vom Umweltminister abgelehnt wurde.

Damit steht die Tür für einen Vjosa-Nationalpark gerade so offen wie noch nie. Wenn der albanische Premierminister sein Wort hält, wird die Vjosa auch in Zukunft ein frei fließender Fluss bleiben. Doch können wir den Worten Edi Ramas tatsächlich Glauben schenken?

Wahlkampfgetöse oder echtes Einsehen?

„In den vergangenen Jahren haben wir bei unserer Arbeit immer wieder erlebt, dass zwischen gemachten Zusagen und dem tatsächlich Umgesetzten Welten liegen können“, sagt Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer von EuroNatur. „Die Aussagen Edi Ramas muss man auch im Licht der anstehenden Wahlen im April 2021 sehen. Staatspräsident Ilir Meta, der unser Nationalparkvorhaben begrüßt, ist ein politischer Gegner des Premiers und Edi Rama kämpft um jede Stimme.“ Eine gewisse Skepsis bleibt vorhanden, dennoch ist uns und unseren Partnern der Kampagne „Rettet das Blaue Herz Europas“ ein wichtiger Teilerfolg gelungen. Mittlerweile liegt uns die schriftliche Ablehnung des Wasserkraftprojekts Kalivaç vor. Der gewaltige Staudamm mit seiner etwa 50 Meter hohen Staumauer hätte nicht nur zahlreiche Familien aus ihrer Heimat vertrieben, sondern auch die wertvolle Flora und Fauna der Vjosa und ihrer Umgebung zerstört.

„Ich stimme [...] zu, dass die Zukunft nicht die Zerstörung ist. [...] Unser Umweltministerium hat offiziell die Erteilung einer Genehmigung für Wasserkraftprojekte am Unterlauf der Vjosa verweigert“

Tweet Edi Rama; 25.09.2020

Die Farce einer Umweltverträglichkeitsprüfung

Dabei hatte die albanische Regierung lange Zeit keinerlei Bedenken, den Bau des riesigen Kraftwerks am Unterlauf der Vjosa voranzutreiben. Eine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) gab im Frühjahr 2020 grünes Licht für das Megaprojekt. Nach Veröffentlichung der UVP befassten sich mehr als 50 internationale Flussexpertinnen und -experten mit dem Bericht und kamen zu einem eindeutigen Ergebnis: Diese Umweltverträglichkeitsprüfung verdient ihren Namen nicht. Tobias Frischmann, Projektleiter bei EuroNatur, fasst zusammen: „Die UVP ist stark voreingenommen und bleibt deutlich hinter den wissenschaftlichen und rechtlichen Mindestanforderungen für eine solche Prüfung zurück. Die größte Dreistigkeit ist, dass aus den Ergebnissen der Studien, die das internationale Forscherteam unserer Kampagne in jahrelanger Arbeit verfasst hat, vollkommen falsche Schlussfolgerungen gezogen wurden.“



Bild: Gabriel Singer

Forschungszentrum an der Vjosa

Der Ankündigung Edi Ramas zum Wasserkraftstopp an der Vjosa ging ein weiterer Meilenstein voraus: Die Eröffnung eines Forschungszentrums in Tepelena am 25. September mit Unterstützung der Universität Wien, der Universität für Bodenkultur in Wien sowie der Universität Tirana. Es soll Flussforscherinnen und -forschern ermöglichen, die Vjosa vor Ort zu untersuchen. Das Zentrum in Tepelena wurde aufgrund seiner Verdienste für die Erforschung und den Schutz des Flusses nach Fritz Schiemer benannt. Eine große Ehre – und eine fast noch größere Überraschung für den anwesenden emeritierten Professor der Uni Wien.



Bild: Taulant Haxhiasi

Im Zuge der Einweihung des Forschungszentrums unternahmen die Wissenschaftler auch eine Paddeltour auf dem Wildfluss.

Die Botschaft der Wissenschaftler verfehlte ihre Wirkung offensichtlich nicht, wie Edi Ramas Tweet belegt. Seine Reaktion ist auch zurückzuführen auf ein Treffen der Flussexperten mit Ilir Meta am 24. September. Albanien Staatspräsident lud zu einem Runden Tisch, um über die Zukunft der Vjosa zu sprechen. Dort präsentierten einige der Wissenschaftler ihren Bericht zur Umweltverträglichkeitsprüfung und betonten, dass Umweltminister Blendi Klosi die UVP ablehnen müsse.

Nun gilt es, dran zu bleiben und die Vision des Vjosa-Nationalparks voranzutreiben. Ein in Europa einmaliges Netzwerk aus unverbauten Flüssen und Bächen mit reichhaltigem Leben würde somit endlich unter Schutz gestellt. „Gemeinsam mit unseren albanischen Partnern werden wir der Regierung in Tirana bei der Umsetzung der Nationalparkidee unsere Unterstützung anbieten“, sagt Gabriel Schwaderer. „Wir werden dafür streiten, dass weder die Ankündigung des Premierministers noch der Nationalpark leere Versprechungen bleiben.“

Christian Stielow



Bild: Taulant Haxhiasi

Fritz Schiemer bei der Einweihung des nach ihm benannten Forschungszentrums. Der emeritierte Professor wusste zuvor nichts von der Ehre – umso größer war die Überraschung.



Bilder: Prace na vodu

Hand anlegen gegen Wasserkraft Bürger in Serbien zeigen Zivilcourage

Mit Schaufeln und Spitzhacken ausgerüstet, stehen etliche Männer und einige Frauen dichtgedrängt im knöcheltiefen Wasser der Rakitska. Umringt werden sie von zahllosen Menschen am Ufer, die sie teilweise frenetisch anfeuern. Keiner der Dorfbewohner will dieses Ereignis verpassen. Manche der Frauen und Männer im Flusswasser tragen Gummistiefel und Handschuhe, auf ihren T-Shirts haben sich Schweißflecken gebildet. Es ist schwül an diesem 15. August 2020 und was die Leute hier im Süden Serbiens tun, ist schweißtreibend. Blickt man in ihre Gesichter, lässt sich wütende Entschlossenheit daraus ablesen. Heute werden sie ihren Fluss befreien!

Der Rakitska hätte es wie so vielen anderen Flüssen auf dem Balkan ergehen können: aufgestaut, beziehungsweise durch Rohre abgeleitet zur Energiegewinnung. Doch diesmal haben die Betreiber eines Wasserkraftwerks beim Dorf Rakita die Rechnung ohne die lokale Bevölkerung gemacht. Diese hat zwar schon lange gegen die illegal verlegten Rohre aufbegehrt (siehe Heft 4/2019), doch an jenem Samstag Mitte August haben die Frauen und Männer Ernst gemacht.

In einer zuvor angemeldeten Aktion kamen rund 500 Umweltschützerinnen und -aktivisten aus Rakita und aus ganz Serbien zusammen, um die Rohre, die zum Kraftwerk Zvonce führen, zu demontieren. Das Wasserkraftwerk wurde erst vor kurzem fertiggestellt, ist aber noch nicht in Betrieb gegangen. Die Pipelines wurden von dem Wasserkraftinvestor ohne Genehmigung vergraben. Einem Gerichtsbeschluss, die Rohre aus dem Boden zu entfernen, kam der Investor nicht nach. Auch die Behörden haben keinerlei Maßnahmen ergriffen, um den Beschluss durchzusetzen. „Es passierte einfach nichts, 20 Monate lang!“, berichtete eine aufgebrachte Aktivistin.

Also nahmen die Einwohnerinnen und Einwohner von Rakita, unterstützt von lokalen Naturschutzorganisationen, die Sache selbst in die Hand. „Wenn die Regierung ihrer Aufgabe nicht nachkommt und geltendes Recht durchsetzt, machen wir es eben“, sagte ein Dorfbewohner. Mit Schaufeln und Spaten, teilweise auch mit bloßen Händen, legten die Frauen und Männer die Pipelines frei. Großer Jubel unter den Anwesenden brandete auf, als gegen Mittag die ersten Löcher in den Rohren klafften.

„Der mutige Widerstand der Aktivistinnen und Aktivisten ist ein wichtiges Signal: Die Menschen lassen sich nicht mehr alles gefallen und begehren gegen die oftmals gesetzwidrigen Aktivitäten der Energieunternehmen auf“, sagt Tobias Frischmann, Projektleiter bei EuroNatur. Allein in Serbien sind mehr als 870 Wasserkraftwerke, vorwiegend Kleinwasserkraftwerke, geplant. Viele davon sollen in Schutzgebieten entstehen.

Am Ende des Tages wies die Pipeline, die zum Kraftwerk führt, mehrere Bruchstellen auf. Die Aktion, die bis zum Ende friedlich verlief, fand europaweit große mediale Aufmerksamkeit. Iva Marković, lokale Koordinatorin der Kampagne „Rettet das blaue Herz Europas“, war ebenfalls vor Ort. Sie hatte eine entschlossene Botschaft im Gepäck: „Wir sind hier, um den Dorfbewohnern mit unseren Händen zu signalisieren, dass sie weder alleine, noch vergessen sind. Heute senden wir die Botschaft an alle weiteren Kraftwerksbetreiber in Serbien: No pasaran – sie kommen nicht durch!“

Christian Stielow



Rote Schnabelbasis, heller Kehllatz, elegante Gestalt: Im Prachtkleid sind Brachschwalben einfach zu erkennen. Die Küken der Watvögel sind perfekt getarnt – fürs geübte Ornithologen-Auge aber trotzdem zu finden. Für die Wissenschaft wurden sie gemessen und gewogen.

Brachschwalben im Aufwind Große Vogelkolonie in Albanien entdeckt

Wer schon einmal Rotflügel-Brachschwalben bei ihren Flugmanövern erleben konnte, wird diese Beobachtung nicht so schnell vergessen. Umso nachhaltiger bleibt die Erinnerung, wenn die Sichtung mit einer sensationellen Entdeckung einhergeht. So beschreibt es Zydjon Vorpsi von unserer albanischen Partnerorganisation Protection and Preservation of Natural Environment in Albania (PPNEA). Der Vogelexperte ist noch immer ganz begeistert, wenn er sich zurückerinnert: „Im Juni 2019 veranstalteten wir in der Bucht von Lalzi ein ornithologisches Wochenende. Wir hofften, den Teilnehmenden ein paar schöne Wat- und Wasservögel zeigen zu können, um so das Bewusstsein für deren Schutz zu schärfen. Einer der Höhepunkte sollten die Rotflügel-Brachschwalben werden, doch wagten wir kaum darauf zu hoffen, dass sich viele Exemplare zeigen würden. Kaum waren wir allerdings im Gebiet angelangt, befanden wir uns inmitten von Dutzenden Brachschwalben, die in Alarmbereitschaft über unsere Köpfe hinwegsausten.“

Vorpsi und seine Mistreiterinnen und Kollegen von PPNEA waren zufällig auf eine große Brutkolonie von Rotflügel-Brachschwalben gestoßen. Wie groß diese tatsächlich sein sollte, konnten die Ornithologinnen und Vogelexperten aber erst im folgenden Jahr sicher bestimmen; die Brutsaison 2019 war im Juni bereits zu weit fortgeschritten, um verlässliche Daten ermitteln zu können. In diesem Jahr verfolgten unsere Partner von PPNEA das Brutgeschehen von Anfang an. Was sie entdeckten, übertraf ihre Erwartungen: Zwischen 200 und 230 Paare der seltenen Watvögel haben in der Lalzi-Bucht nahe der Stadt Durrës ihre Jungen großgezogen. Damit handelt es sich um die größte der drei bekannten Brachschwalben-Kolonien in Albanien. Mit insgesamt etwa 500 Brutpaaren gehört der Adria-Staat zu den acht wichtigsten Ländern in Europa für die Rotflügel-Brachschwalbe.

„Der Lebensraum in der Lalzi-Bucht ist perfekt geeignet für die Vögel“, weiß Zydjon Vorpsi. „Es handelt sich um kahles Land mit nur weniger krautiger Vegetation, bei der der Queller dominiert und der Boden die gleiche Farbe hat wie die Eier der Brachschwalben.“ Doch wie es um die Zukunft des Brutareals bestellt ist, ist ungewiss. Es existieren Pläne, dass die Brachfläche bebaut werden soll. Nach dem schweren Erdbeben in Albanien vom 26. November 2019 sind viele Menschen obdachlos geworden; für sie sollen neue Unterkünfte im Gebiet errichtet werden.

Christian Stielow

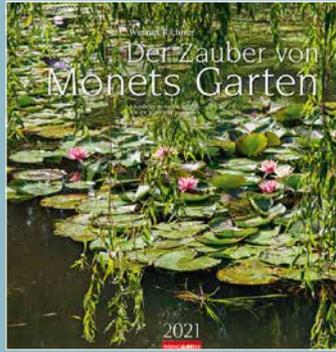
Die Limikole mit dem Lippenstift

Fast könnte man meinen, die Rotflügel-Brachschwalbe (*Glareola pratincola*) hätte extra für die Brautschau Lippenstift aufgetragen, so knallrot leuchtet ihre Schnabelbasis im Prachtkleid. Obwohl ein Watvogel, erinnert die Brachschwalbe in Gestalt, Verhalten und Stimme eher an eine Seeschwalbe. Die Limikole (Fachbegriff für Watvögel) kommt in Europa rund ums Mittel- und Schwarze Meer vor, darüber hinaus auch in Afrika und Asien. Sie ist aber trotz ihres großen Verbreitungsgebiets gefährdet. Am Brutplatz, ausgedehnten Ebenen mit niedriger Vegetation in Wassernähe, vollführen die Brachschwalbenpaare rasante Flugmanöver und werben am Boden mit Verbeugungen um die Gunst des Partners.

Kalender aus dem Weingarten und dem Heye Verlag



Wölfe 2021
Format 48 x 46 cm
€ 26,00



Monets Garten 2021
Format 48 x 46 cm
€ 26,00



Bauerngärten 2021
Format 48 x 46 cm
€ 26,00



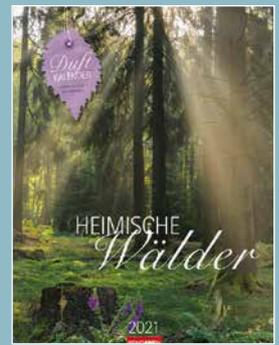
Eulen 2021
Format 44 x 34 cm
€ 19,99



Duftender Rosengarten 2021
Format 44 x 34 cm
€ 19,99



Heimische Vögel
Format 30 x 39 cm
€ 14,99



Heimische Wälder
Format 30 x 39 cm
€ 14,99

Duftkalender

Duftkalender



Eichhörnchen 2021
Format 30 x 39 cm
€ 14,99



Von Blättern & Blüten 2021
Format 30 x 39 cm
€ 14,99



Vogel Illustrationen 2021
Format 30 x 39 cm
€ 14,99



Baumwolltaschen mit Vogel-Druck

Bei den Taschen handelt es sich um fair-produzierte Baumwolltaschen mit langen Henkeln. Sie sind sehr gut geeignet, um sie über die Schulter zu tragen. Bestehen zu 100% aus Bio-Baumwolle und sind mit dem Fair-Trade Logo versehen.

Gedruckt wird in einer kleinen Konstanzer Manufaktur. Von Hand per Siebruck mit wasserbasierter schwarzer Farbe. Die Motive sind detailreich von Hand gezeichnet und auch die Drucksiebe werden von Hand erstellt.

Maße: 38 x 40 cm. Waschbar bei einer empfohlenen Temperatur von 30 °C.

Verschiedene Motive vorrätig: Sperlingskauz, Bachstelze, Zaunkönig und Singdrossel.

je Motiv € 10,00

www.euronatur-shop.com

Wir erheben, verarbeiten und nutzen Ihre personenbezogenen Daten nur, soweit sie für die Vertragsdurchführung erforderlich sind. Wir übermitteln personenbezogene Daten an Dritte nur dann, wenn dies im Rahmen der Vertragsabwicklung notwendig ist, etwa an die mit der Lieferung der Ware betrauten Unternehmen oder das mit der Zahlungsabwicklung beauftragte Kreditinstitut. Dies erfolgt auf Grundlage von Art. 6 Abs. 1 DSGVO, der die Verarbeitung von Daten zur Erfüllung eines Vertrags oder vorvertraglicher Maßnahmen gestattet. Sie haben das Recht auf Auskunft über die betreffenden personenbezogenen Daten sowie auf Berichtigung oder Löschung.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.euronatur-shop.com/datenschutzbelehrung

Mit Ihrer Unterschrift bestätigen Sie, die Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen zu haben, und stimmen der Speicherung und Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu.

Bleibende Werte schaffen

Eine gute Sache: Testamentsspenden an EuroNatur

Natur ist unsere zentrale Lebensgrundlage und wir sind alle von ihr abhängig. Das ist auch eine der wichtigsten Botschaften der Corona-Krise. Die Zeit drängt, denn die Biodiversitäts- und die Klimakrise kennen keine Pandemie-Pause – im Gegenteil. Doch in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft fehlt es immer noch an entschlossenem Handeln, um die nötige Trendwende in Richtung einer lebenswerten Zukunft einzuleiten. Umso wichtiger ist es, selbst gegenzusteuern und die Welt verantwortungsvoll mitzugestalten, auch über den eigenen Tod hinaus. Mit einer Erbschaft oder einem Vermächtnis an EuroNatur unterstützen Sie die langfristige Planung von Projektaktivitäten zum Erhalt des europäischen Naturerbes. Ihr Vermögen hilft uns, ein Europa zu erhalten, in dem es frei fließende Flüsse, urwüchsige Wälder, vielfältige Kulturlandschaften und ausreichend Raum für wilde Tiere gibt. Testamentsspenden schaffen ein wertvolles Fundament für einen wirksamen Naturschutz und damit weitreichende Perspektiven für Menschen und Natur.

Die Initiative „Mein Erbe tut Gutes“ hat im Jahr 2020 ein Erbschaftssiegel herausgegeben, das für Seriosität in diesem sensiblen Bereich steht. Auch EuroNatur trägt die Auszeichnung und verpflichtet sich damit – wie alle anderen Organisationen und Stiftungen, die das Siegel nutzen – zu folgenden Richtlinien:

eurONATUR



Schenken Sie sich Unendlichkeit.

Mit einer Testamentsspende an EuroNatur helfen Sie, das europäische Naturerbe für kommende Generationen zu bewahren.

**Interessiert?
Wir informieren Sie gerne.
Bitte wenden Sie sich an:**

**Sabine Günther
Fon +49 (0)7732/9272 - 0
testamentsspende@euronatur.org**

Auf Wunsch können wir Ihnen bei ausreichender Teilnehmerzahl in Zusammenarbeit mit einer neutralen Fachanwältin auch eine virtuelle Informationsveranstaltung zum Thema Erbrecht anbieten.





Wahrung der freien Entscheidung

- 1** Wir, als dem Gemeinwohl verpflichtete Organisationen und Stiftungen, respektieren Ihre freie Entscheidung, wem und für was Sie Ihren Nachlass zugutekommen lassen möchten.
- 2** Wir verstehen, dass die Gestaltung Ihres Testaments eine besonders wichtige und bedeutende Entscheidung für Sie ist. Deshalb respektieren wir, dass Sie Ihre Optionen sorgfältig abwägen möchten, und berücksichtigen stets Ihr persönliches Tempo.
- 3** Wir achten stets Ihren Weg zu Entscheidungen und üben keinen direkten oder indirekten, moralischen oder sozialen Druck aus.

Sorgfalt und Respekt im Umgang mit Ihrem Erbe

- 4** Wir gehen mit jedem testamentarischen Geschenk respektvoll um und bearbeiten Ihre individuellen Wünsche sorgfältig und professionell.
- 5** Wir respektieren vollumfänglich Ihre persönlichen Vorgaben zum Schutz Ihrer Privatsphäre und behandeln alle Ihre Informationen und Gespräche streng vertraulich.
- 6** Wir werden jederzeit, falls eine Erbstreitigkeit auftreten sollte, Ihre Wünsche wahren und aktiv vertreten. Wir sind unbestechlich und handeln stets redlich in Ihrem Interesse.
- 7** Wir werden im Umgang mit Ihrem Erbe stets auf ethisch korrektes Handeln achten und verpflichten uns zur Einhaltung der Ethikrichtlinien des Deutschen Fundraisingverbandes.

Wahrung aller gesetzlichen Vorgaben und höchster Transparenz

- 8** Wir handeln stets in Übereinstimmung mit geltendem Recht. Was Sie als Erblasserin oder Erblasser ausdrücken, ist Ihr Wille, den wir uneingeschränkt respektieren.
- 9** Wir achten, gemäß den gesetzlichen Vorgaben, stets auf den Schutz und die Sicherheit Ihrer persönlichen Daten und aller Informationen, die Sie uns anvertrauen, auch über das Leben hinaus.
- 10** Wir stellen Ihnen wahrheitsgemäße, möglichst umfassende und zeitnahe Informationen über die Ergebnisse und Wirkung unserer Arbeit zur Verfügung. Wir informieren Sie schriftlich oder im persönlichen Gespräch, so wie Sie es wünschen.
- 11** Wir geben Ihnen stets Einsicht in unsere Satzung sowie die aktuellen Tätigkeits- und öffentlichen Finanzberichte. Darauf haben Sie einen Anspruch. In welchem Umfang und wie sie informiert werden möchten, bestimmen Sie.



„Bei EuroNatur habe ich das Gefühl, nicht nur irgendeine Nummer zu sein“

Ein Interview mit Testamentsspenderin Regina Harten

Regina Harten ist seit über 25 Jahren Fördermitglied von EuroNatur. Bereits als Jugendliche wollte sie wissen, wie die Natur funktioniert, und begeisterte sich für Wattwanderungen an der Nordsee. Im Alter von 15 Jahren entwickelte Regina Harten ein besonderes Interesse für die Vielfalt der Kulturen auf der Balkanhalbinsel. Ihre erste Auslandsreise führte sie Ende der 1960er Jahre in ein Zeltlager an der Küste des heutigen Montenegros. Die weite, salzverkrustete Landschaft der Saline Ulcinj und die Vogelscharen, denen sie dort begegnete, sind vor ihrem inneren Auge noch immer lebendig. Mit einem ihrer Oberstufenkurse besuchte die Gymnasiallehrerin für Geographie und Deutsch etwa dreißig Jahre später ein EuroNatur-Projektgebiet im Nestos-Delta, wo sie ihren Schülerinnen und Schülern näher brachte, warum Naturschutz nur gemeinsam mit den Menschen funktionieren kann. Regina Harten war es in ihrem Beruf immer wichtig, ein Gefühl für den direkten Kontakt mit der Natur zu vermitteln. Vor 15 Jahren haben sie und ihr mittlerweile verstorbener Ehemann Rolf beschlossen, EuroNatur in ihrem Testament zu bedenken. „Wenn ich sterbe, wird wahrscheinlich noch etwas Geld übrig sein, und das soll in einen Bereich fließen, der meinem Mann und mir am Herzen liegt“, sagt Regina Harten. Im Interview erzählt die Hamburgerin, was sie mit EuroNatur verbindet und warum sie sich über ihren Tod hinaus für den Naturschutz in Europa engagieren will.

Frau Harten, Sie und Ihr Mann haben EuroNatur in Ihrem Testament bedacht. Es gibt ja viele Projekte, die es zu unterstützen lohnt. Warum gerade der Naturschutz?

Regina Harten: Weil sich die Natur im Allgemeinen nicht selbst helfen kann. Der Gedanke, die Natur sei für uns Menschen da, ist nicht ganz richtig, sondern die Natur hat ihre eigene Existenzberechtigung. Vielmehr müssen Mensch und Natur zusammenkommen. Der Mensch muss sich darüber im Klaren sein, dass er die Natur braucht und sie nicht ohne Folgen zerstören kann. Die Natur ist nicht nur ein Wirtschaftsfaktor und auch nicht nur ein nettes Nebenprodukt für den romantischen Sonnenuntergang, sondern ein notwendiger Faktor, der überall berücksichtigt werden muss.

Hatten Sie zwischenzeitlich schon einmal Zweifel, ob diese Entscheidung richtig war?

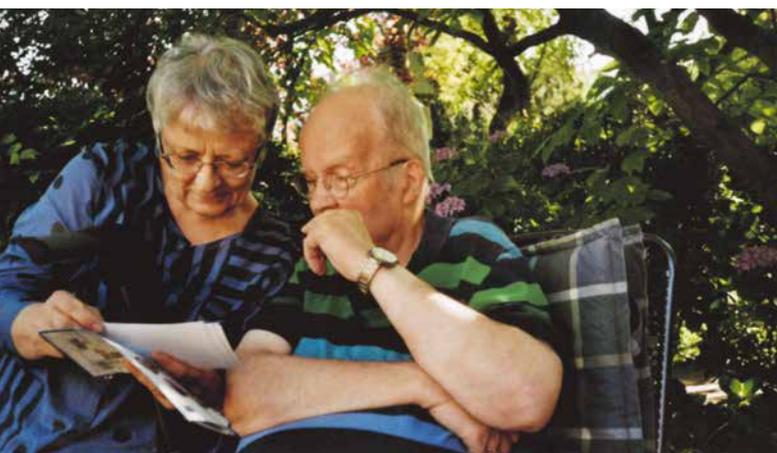
Nach dem Tod meines Mannes habe ich überlegt, ob ich unser gemeinsames Testament ändern will, und kam zu dem Schluss: Nein! Das, was uns an EuroNatur gefallen hat, als wir damals unser Testament gemacht haben, und das, was uns mit der Stiftung verbunden hat, finde ich immer noch gut. EuroNatur bleibt im Testament.

Wie fühlen Sie sich bei EuroNatur als Spenderin aufgehoben und wahrgenommen? Welche Erfahrungen haben Sie über die Jahre gemacht?

Man hat das Gefühl, dass man nicht nur irgendeine Nummer ist und regelmäßige Abbuchungen stattfinden. Wenn ich Fragen habe, werden die auch beantwortet. Als mein Mann und ich einmal am Treffen des EuroNatur-Freundeskreises teilgenommen haben, war das dort fast schon eine familiäre Atmosphäre, damit meine ich offen, vertrauensvoll und persönlich. Man musste sich weder mit Lob noch mit kritischen Fragen zurückhalten. In persönlichen Gesprächen hatte ich immer das Gefühl, Frau Günther oder auch Herr Schwaderer sind engagiert in der Sache, aber auch wirklich interessiert an den Menschen, die EuroNatur unterstützen. Das finde ich sehr angenehm. Bei EuroNatur finde ich einfach dieses kleine bisschen Mehr, das es ausmacht.

Was kennzeichnet in Ihren Augen die Arbeit von EuroNatur?

Dieser Ansatz, nicht von oben herab zu handeln und der betroffenen lokalen Bevölkerung zu sagen, was richtig ist, sondern mit den Menschen vor Ort zusammen zu arbeiten. Diese Menschen merken, dass eine kritiklose Entwicklung hin zu einer Industrialisierung für sie nicht gut ist, aber sie können sich häufig nicht durchsetzen, weil ihnen die Kontakte oder die Mittel fehlen. Ich finde es sehr sinnvoll, sie zu unterstützen, finanziell, inhaltlich und auch durch Netzwerke, medienwirksame Aktionen usw. Gerade der Balkan ist ja mit vielen Vorurteilen belastet. Dabei leben dort ganz normale Menschen und dort gibt es Probleme, die wir gemeinsam angehen müssen.



Auch während der schwierigen Zeit der Corona-Pandemie gibt Regina Harten die Natur Kraft. Sie freut sich jeden Morgen über ein Dompfaff-Pärchen und einen Zaunkönig, die sich auf ihrem Balkon „mit Sonnenblumenkernen verlustieren“.

Oben: Regina Harten mit ihrem inzwischen verstorbenen Mann Rolf. Auch er war von EuroNatur überzeugt.



Bilder: Regina Harten privat; blickwinkel / F. Hecker - Dompfaff (Pyrrhula pyrrhula)

„Mein Mann und ich haben keine eigenen Kinder, trotzdem haben wir uns immer für die Gestaltung der Zukunft mitverantwortlich gefühlt.“

Gerade auf dem Balkan, wo sich EuroNatur stark engagiert, ist Korruption ein großes Thema. Was macht Sie so sicher, dass Ihre Testamentsspende bei EuroNatur trotzdem gut investiert ist?

Ich weiß, dass es engagierte Menschen vor Ort gibt, die EuroNatur unterstützt. Ich möchte die Korruption dort nicht bagatellisieren, aber man muss da mit einem Vertrauensvorschuss herangehen. Es sind ja Vertreterinnen und Vertreter von EuroNatur in den Projektgebieten gewesen, um die Kontakte zu den Akteuren herzustellen, und sie kommen immer wieder mit diesen engagierten Menschen zusammen. Man darf die Korruption nicht als Vorwand dafür nehmen, die Unterstützung zu versagen. Das wäre eine Form der Resignation, die ich für unangemessen halte.

Ist das etwas, das Ihnen besonders wichtig ist: nicht zu resignieren?

Ja! Ich finde es wichtig zu akzeptieren, dass es häufig keine einfachen Lösungen gibt, weil verschiedene Interessen aufeinander prallen. Umso wichtiger ist es, die lokalen Organisationen,

die Menschen, die sich zusammengefunden haben, um etwas zu bewegen, weiter zu fördern. Auch dann, wenn ein Plan möglicherweise nicht von jetzt auf sofort umgesetzt werden kann. Bei EuroNatur ist das der Fall: Die Projekte werden über längere Zeit begleitet und auch wenn es Widerstände gibt, bleibt EuroNatur dran. Das gefällt mir.

Wie würden Sie in Bildern beschreiben, wozu Sie mit Ihrer Testamentsspende an EuroNatur beitragen möchten?

Die Zukunft, wie ich sie mir vorstelle, wäre, dass jeder, der vor die Haustür geht, noch verschiedene Vögel hören kann, im Sommer Schmetterlinge sieht, dass Flüsse nicht nur Kanäle sind und wir wieder in ihnen schwimmen können. Der Mensch braucht Natur, wir brauchen Bäume, Weite, Tiere, wir wollen sehen, fühlen und riechen.

Regina Harten, herzlichen Dank für das Gespräch!

Interview: Katharina Grund



Auf der Suche nach dem perfekten Moment

Machen Sie mit beim Fotowettbewerb „Naturschätze Europas“!

Kormorane im Streit um einen Fischhappen, eine Ameise am pflanzlichen Fallschirm oder ein verschmustes Bärenjunges. Auch die diesjährigen Siegerbilder des EuroNatur-Fotowettbewerbs haben bewiesen, was für eine faszinierende Fülle von Lebewesen auf unserem Kontinent heimisch ist.

Im nächsten Jahr laden wir alle Naturbegeisterten erneut ein, sich mit der Kamera auf Entdeckungsreise zu begeben und Europas Naturschätze in beeindruckenden Aufnahmen festzuhalten. Die Teilnahme lohnt sich, denn neben Ruhm und Ehre winken attraktive Geldpreise.

Bereits zum 28. Mal veranstaltet EuroNatur in Kooperation mit der Zeitschrift „natur“, dem Trinkwasserversorgungsunternehmen GELSENWASSER AG sowie dem Fotofachgeschäft LichtBlick in Konstanz den internationalen Fotowettbewerb „Naturschätze Europas“.

Wer kann teilnehmen?

Alle Berufs- wie Hobbyfotografen* mit Hauptwohnsitz im europäischen In- und Ausland.

Was gibt es für die Teilnehmer zu gewinnen?

1. Preis: 1.500.- Euro
2. Preis: 1.000.- Euro
3. Preis: 750.- Euro
4. Preis: 500.- Euro
5. Preis: 250.- Euro

Der **6.–12. Preis** sowie der **Preis der Jury** ist jeweils ein Gutschein im Wert von 25.- Euro, einlösbar auf das Sortiment der EuroNatur Service GmbH. Jeder Gewinner erhält außerdem ein Exemplar des EuroNatur-Wandkalenders „Naturschätze Europas 2022“. Diese Preise werden nicht in bar ausbezahlt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die zwölf Gewinnerfotos werden unter anderem in der Zeitschrift „natur“, im EuroNatur-Magazin, auf den Internetseiten der Veranstalter sowie im großformatigen EuroNatur-Wandkalender „Naturschätze Europas 2022“ veröffentlicht.

Wann ist der Einsendeschluss?

Am 31. März 2021.

Wie werden die Fotos eingereicht?

Die Teilnahme ist kostenlos. Schicken Sie Ihre schönsten Bilder (max. fünf Aufnahmen pro Einsender bzw. Fotograf) unter Beachtung der Teilnahmebedingungen an:

EuroNatur Service GmbH
Fotowettbewerb „Naturschätze Europas 2021“
Westendstraße 3
D - 78315 Radolfzell
photo@euronatur.org

Das ist die Jury

Peter Laufmann, Redakteur „natur“
Kerstin Sauer, Art-Direktorin EuroNatur Service GmbH
Gabriel Schwaderer, Geschäftsführer EuroNatur Stiftung
Christiane Stewen, Öffentlichkeitsarbeit, GELSENWASSER AG
Darja Wintersg, Reise- & Eventfotografie, LichtBlick Fotofachgeschäft

Weitere Informationen bei:

EuroNatur
Kerstin Sauer
Westendstraße 3
D - 78315 Radolfzell

Fon: 07732 / 9272-45
Fax: 07732 / 9272-41

E-Mail: kerstin.sauer@euronatur.org
www.euronatur.org/foto

Die Gewinner werden ab Mitte August 2021 auf der EuroNatur-Webseite bekannt gegeben: www.euronatur.org/foto
Nur Einsender prämiierter Bilder werden schriftlich über ihren Gewinn benachrichtigt.

Wir freuen uns auf Ihre Entdeckungen!



Teilnahmebedingungen 2021:

- 1 **Teilnahme und Veranstalter.** Die Teilnahme ist kostenlos. Die Kosten für die Organisation des Wettbewerbs und die Rücksendung der Dias tragen die Veranstalter. Veranstalter sind die EuroNatur Stiftung, die EuroNatur Service GmbH, die Zeitschrift „natur“, die GELSENWASSER AG und das Fotofachgeschäft LichtBlick. Teilnehmen können alle Fotografen mit Hauptwohnsitz in Europa. Einsendeschluss ist der 31.03.2021 (eintreffend).
- 2 **Motive und Bewertung.** Zugelassen sind Motive aus der Natur Europas. Die Jury vergibt die Preise 1 – 12 sowie optional einen „Sonderpreis der Jury“. Die Preisträgerbilder 1 – 12 werden im EuroNatur-Kalender 2022 abgedruckt. Bis zu 30 weitere Motive werden für Ausstellungen ausgewählt. Die Entscheidungen der Jury sind nicht anfechtbar. Die Veranstalter behalten sich vor, Bilder zu disqualifizieren, die offensichtlich gegen die Verhaltensregeln für Naturfotografen verstoßen, die Sie unter www.euronatur.org/foto/verhalten nachlesen können. Digital manipulierte Bilder, Bilder von Haus- und Hoftieren, Bilder, die Zuchtformen von Wildpflanzen zeigen, und Bilder, die nicht in Europa aufgenommen wurden, sind nicht zugelassen.
- 3 **Bilder.** Es dürfen maximal 5 Bilder pro Einsender bzw. Fotograf eingereicht werden. Zugelassen sind digitale Farbbilder auf CD und uneglaste Dias aller Formate (keine Abzüge, keine Ausdrucke, keine Schwarz-Weiß-Aufnahmen und keine Panoramabilder!). Bitte schicken Sie nur Original-Dias oder sehr gute Duplikate! Scans von Dias sind zugelassen, beachten Sie aber, dass eine hervorragende technische Bildqualität (Schärfe, Belichtung) Voraussetzung für eine Prämierung ist. Minimale Kameraauflösung für digitale Bilder: 6 Millionen Pixel. Digitale Bilder müssen bei CD-Einreichung in zwei separaten Ordnern gespeichert sein:
 1. **Ordner „Voransicht“:** als JPEG-Datei mit 1200 Pixel der langen Seite.
 2. **Ordner „Feindaten“:** als JPEG-Datei in voller Größe und höchster Qualitätsstufe (z.B. in Adobe Photoshop abspeichern mit Qualitätsstufe 12). Der Titel digitaler Bilddateien muss aus Autorennamen, Bildtitel und Bildnummer (1 – 5) bestehen (z. B. MaxMueller_Braunbaer_C_BayrWald_1.jpg). Tier- und Pflanzenaufnahmen, die unter kontrollierten Bedingungen (Zoo, Gehege, botanische Gärten, Studio o. ä.) entstanden sind, müssen auf dem Diarahmen und im Dateinamen mit einem „C“ gekennzeichnet sein und entsprechende Angaben in der Bildliste enthalten. „C“ steht für „captive“.
- 4 **Digitale Bearbeitung.** Wir legen Wert auf unmanipulierte Naturdokumente, deshalb sind nachträgliche Veränderungen des Bildes und der Bildaussage nicht gestattet. Erlaubt sind übliche moderate Bildbearbeitungsschritte am ganzen Bild (wie Tonwert, Kontrast, Helligkeit/Gradation, Farbe, Sättigung, Weißabgleich), minimale Reinigungsarbeiten wie Staubentfernung, Sensorfleckenentfernung und Bildausschnitte, wenn diese die Bildaussage nicht verändern. Bei zu starken Bildausschnitten leidet jedoch die Auflösung. Die wahrheitsgetreue Abbildung dessen, was zum Zeitpunkt der Aufnahme im Bild festgehalten wurde, muss erhalten bleiben. Erlaubt sind Mehrfachbelichtungen, wenn die Aufnahmen am gleichen Ort und zur annähernd gleichen Zeit gemacht wurden. Composites (Zusammenfügen mehrerer Bilder oder Bildinhalte), Sandwichaufnahmen und Bilder, die in irgendeiner Weise aus mehr als einem Bild bestehen (HDR, zusammengesetzte Panoramen, Bilder mit Schärfentieferweiterung – Focus Stacking etc.), sind nicht erlaubt. Das Hinzufügen oder Entfernen von Tieren, von Teilen von Tieren oder Pflanzen, von störenden Bildelementen oder von Menschen ist ebenfalls nicht erlaubt. Die Veranstalter behalten sich vor, bei digitalen Bildern die (RAW-) Originaldatei beim Fotografen anzufordern. Dies geschieht zum Nachweis der Authentizität und zur Herstellung der Druckdaten im Falle einer Prämierung.
- 5 **Bildliste.** Der Einsendung muss eine deutsch- oder englischsprachige Bildliste im Ausdruck beiliegen und (bei digitalen Bildern) in einem gesonderten Dokument auf der CD enthalten sein oder per Mail mitgeschickt werden (als pdf- oder Excel-Datei). Die Liste muss neben Name, E-Mail und Anschrift des Fotografen, Titel und Bildnummer (1 – 5) auch eine ausführliche Beschreibung des Motivs mit folgenden Angaben enthalten: Aufnahme datum, Kamera, Objektiv, Art (möglichst mit wissenschaftlichem Namen), Ort (Land, Region, Biotop, Schutzgebiet, Zoo etc.), sonstige Informationen wie Belichtung, Tageszeit, Aufnahmesituation, Stimmung, o. ä.
- 6 **Digitale Einsendung auf photo@euronatur.org.** Es dürfen maximal 5 Bilder pro Einsender bzw. Fotograf und eine zugehörige Bildliste eingereicht werden. Sie sind als JPEG-Datei mit 1200 Pixel der langen Seite einzureichen (das ergibt eine ungefähre Bildgröße von 500 KB – alle 5 Bilder sollten eine Gesamtgröße von 5 MB nicht überschreiten). Hinsichtlich der Beschriftung, der digitalen Bearbeitung und der mitzuliefernden Bildliste gelten die gleichen Richtlinien wie unter den Punkten 3, 4 und 5 beschrieben. Werden die Regularien nicht beachtet, erfolgt der Ausschluss aus dem Wettbewerb. Wird ein digital eingereichtes Bild prämiert, fordert EuroNatur die zugehörige Original-Bilddatei in hoher Auflösung an (RAW-Format). Hierfür gelten die Richtlinien wie in Punkt 3 beschrieben.
- 7 **Kennzeichnung der Dias.** Zur Orientierung müssen die Dias auf der Vorderseite in der linken unteren Ecke mit der Bildnummer (1 – 5) markiert sein. Außerdem müssen ebenfalls auf der Vorderseite des Rahmens der Titel des Bildes sowie Name und Anschrift des Fotografen deutlich lesbar vermerkt sein.
- 8 **Bildrechte, Haftung und Versand.** Die Urheber- und Bildrechte für alle eingereichten Bilder müssen beim Fotografen liegen. Die Fotografen behalten das Copyright für ihre Bilder zu jeder Zeit und werden bei jeder Veröffentlichung als Autoren neben ihrem Bild genannt. Mit ihrer Teilnahme am Wettbewerb räumen die Fotografen den Veranstaltern das Recht ein, ihre Bilder für folgende Zwecke honorarfrei zu nutzen:
 - die Produktion von Kalendern zum Wettbewerb – hier können alle ausgewählten Bilder für den kommerziellen Verkauf von Kalendern durch den Veranstalter EuroNatur verwendet werden,
 - Ausstellungen der prämierten Bilder im Rahmen des Wettbewerbs,
 - die Berichterstattung über den Wettbewerb in den Publikationen und auf den Internetseiten der Veranstalter,
 - die Nutzung der Bilder für Werbezwecke für die Kalender, den Wettbewerb und die Ausstellungen in den Publikationen der Veranstalter sowie in Medien, die darüber berichten,
 - die gemeinnützige EuroNatur Stiftung und ihre Tochter – die EuroNatur Service GmbH – sind berechtigt, die ausgewählten Bilder des Wettbewerbs (Kalender und Ausstellung) in ihren eigenen Publikationen zur Bewerbung ihrer Naturschutzprojekte in Europa zu nutzen. Eingereichte, nicht ausgewählte Bilder, werden ausschließlich erst nach Rücksprache mit den Fotografen und einer vertraglichen Vereinbarung für o. a. Zwecke genutzt.

Eine über die oben aufgeführten Zwecke hinausgehende Nutzung der Bilder wird nur nach Rücksprache mit dem Fotografen stattfinden. Die Fotos dürfen nicht durch Agenturen oder Verlage gesperrt sein. Für Ansprüche Dritter, Beschädigung und Verlust der Einsendung, auch auf dem Postweg, übernehmen die Veranstalter keine Haftung. Die Einsendung ist so zu verpacken, dass sie durch den Transport nicht beschädigt werden kann. Digital eingereichte Bilder werden nicht zurückgesandt; die CDs werden nach Abschluss des Wettbewerbs vernichtet.

Wir bitten zu beachten, dass hochformatige Bilder nur bedingt für eine Prämierung geeignet sind. Sie können ausschließlich für die im Zusammenhang mit dem Wettbewerb produzierten Ausstellungen ausgewählt werden. Das spezielle Format des Kalenders (46 x 48 cm) lässt eine Verwendung hochformatiger Bilder nicht zu.

Bilder, die größentechnisch nicht korrekt eingereicht werden, sowie Bilder ohne zugehörige Bildliste, ohne erforderliche Beschriftung und ohne Angaben/Anschrift des zugehörigen Fotografen werden nicht zum Wettbewerb zugelassen.
- 9 **Hinweis zum Datenschutz.** Die von den Einsendern eingereichten Daten werden von uns nur zur Abwicklung des Fotowettbewerbs gespeichert und verwendet. Der Teilnehmer erklärt sich ausdrücklich hiermit einverstanden. Es steht dem Teilnehmer jederzeit frei, per Widerruf unter datenschutz@euronatur.org die Einwilligung in die Speicherung aufzuheben und somit von der Teilnahme zurückzutreten.

* Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei Personenbezeichnungen und personenbezogenen Hauptwörtern in der Ausschreibung und in den Teilnahmebedingungen die männliche Form verwendet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.



Bild: bliscwinski / McPHOTOS

Endlich bleifrei: Etappensieg der Vernunft EU verbietet Bleischrot-Munition in Feuchtgebieten

Bleifreies Benzin, Bleiverbot in Farben, selbst im Bleistift gibt es kein Blei. Es ist allgemein bekannt, wie giftig das chemische Element ist. Nirscheint diese Erkenntnis lange Zeit an einer kleinen, aber mächtigen Jagd- und Munitionslobby vorbei gegangen zu sein. Während die Jagd mit Bleischrot in vielen Ländern Europas sowie den meisten Bundesländern in Deutschland längst verboten ist, konnte sich die Europäische Union zu einer Verbannung der giftigen Munition bei der Jagd auf Wasservogel lange Zeit nicht durchringen.

Am 3. September 2020 erfolgte dann endlich die Kehrtwende. Die EU-Staaten haben einer Vorlage der Europäischen Kommission zugestimmt, die Jagd mit Bleischrot in Feuchtgebieten zu verbieten (allerdings müssen noch der Europäische Rat und das EU-Parlament dem Vorschlag zustimmen). Dem ging eine jahrelange Diskussion voraus, bei der sich die deutsche Bundesregierung unruhlich hervortat: Das Bundesministerium für Ernährung

und Landwirtschaft blockierte das Vorhaben noch Anfang Juli mit seinem Veto. Da Bundesumweltministerin Schulze für das Bleiverbot war, enthielt Deutschland sich. In den vergangenen Wochen forderte ein breites Bündnis aus Naturschutzverbänden, darunter auch EuroNatur, Landwirtschaftsministerin Julia Klöckner wiederholt zum Einlenken auf.

Das Verbot soll den massenhaften und qualvollen Vergiftungstod vor allem von Wasservögeln beenden. Insbesondere Gänse und Enten nehmen die kleinen Bleischrotkugeln aus dem Wasser und im Uferbereich auf. Sie halten den tödlichen Schrot für Steinchen, die sie zur Verdauung benötigen. So sterben rund 1,5 Millionen Wasservogel jährlich in der EU. Zudem verenden etliche Aasfresser wie Füchse und Seeadler nach dem Verzehr der kontaminierten Beute. Auch deshalb kann das Bleischrotverbot in Feuchtgebieten nur ein erster Schritt sein.

Dr. Stefan Ferger, Projektleiter bei EuroNatur und Vogelexperte, verfolgt die Bleidebatte schon lange, auch in den Staaten Südosteuropas, wo die Jagd mit Bleischrot-Munition teilweise noch immer ein großes Problem darstellt. Ferger begrüßt die Entscheidung aus Brüssel: „Das Verbot von Bleischrot in Feuchtgebieten rettet jährlich Millionen von Vögeln das Leben und bewahrt unsere Ökosysteme vor dem Eintrag von Tonnen hochgiftigen Bleis! Es ist ein Etappensieg der Vernunft und der Wissenschaft im Sinne des Natur- und Verbraucherschutzes – auf den konsequenterweise nun ein generelles Verbot von Bleimunition in allen Lebensräumen folgen muss!“

Christian Stielow



Bild: Günther Willinger – Höckerschwan (Cygnus color)

Mit Schrotkugeln angeschossener Höckerschwan im Hunting Wildlife Rescue Center unserer bulgarischen Partnerorganisation Green Balkans.



Bild: Hans Joachim Grund – Vinschgau

Ein Weg aus dem Pestizidnebel

Die Gemeinde Mals streitet für eine gesunde Umwelt und erhält dafür den EuroNatur-Preis 2020

Mut zeigen, zusammenstehen und – bei allen Sorgen – auch mal gemeinsam lachen: So leisten die Menschen in der Südtiroler Gemeinde Mals Widerstand gegen die Zerstörung ihrer Heimat durch die Vergiftung mit Pestiziden und der über Jahrhunderte gewachsenen Kulturlandschaft „Malser Haide“ durch Monokulturen. „Die Gemeinde Mals hat europaweit ein Signal gesetzt, dass wir endlich aus der Pestizid-Landwirtschaft aussteigen müssen, welche der Wegbereiter der industrialisierten und damit häufig lebenszerstörenden Landwirtschaft weltweit ist. Das ist vorbildlich und besonders preiswürdig“, sagte EuroNatur-Präsidiumsmitglied Prof. Dr. Hubert Weiger in seiner Laudatio zur Vergabe des EuroNatur-Preises 2020. Am 8. Oktober nahm eine Delegation aus Mals die Auszeichnung im Weißen Saal des Schlosses Mainau entgegen.

Lange Zeit war Mals ein Paradies. Doch dann kamen die Äpfel und mit ihnen die Pestizide. Südtirol ist das größte Anbaugebiet für Äpfel in Europa, etwa jede zehnte Frucht stammt von dort. Von Ackergiften eingeebnete Monokulturen prägen in den Tälern um die Dolomiten das Bild. Mit dem stetig blasenden Vinschger Wind verdriften die Pestizide auf Bioanbauflächen und in private Gemüsegärten. Doch die Malserinnen und Malser schauen nicht tatenlos zu, wie ihr Paradies verloren geht. Im Interview berichten Margit Gasser, Johannes Fragner-Unterperinger, Martina Hellrigl und Beatrice Raas, was es heißt, Rückgrat zu zeigen, auch wenn es dabei ungemütlich wird.

Typischer Anblick im Vinschgau. Apfelbauern versprühen mehrmals im Jahr einen giftigen Pestizidcocktail.

„Der Malser Weg“

Vor einigen Jahren ging ein Ruck durch die Malser Zivilgesellschaft, angestoßen von mutigen Menschen wie der Kindergärtnerin Margit Gasser, dem Apotheker Johannes Fragner-Unterpertinger, der Architektin Martina Hellrigl, der Naturfriseurin Beatrice Raas, dem ehemaligen Bürgermeister Ulrich Veith und dem Biobauern Günther Wallnöfer. Im Jahr 2014 sprachen sich in einer europaweit einzigartigen Volksabstimmung über 75 Prozent der Abstimmenden für eine Landwirtschaft ohne Pestizide aus. Mittlerweile ist die Bürgerbewegung als „Malser Weg“ überregional bekannt. Ihr Ziel ist es, wirtschaftliche, gesundheitspolitische, soziale und ökologische Alternativen zur Umweltzerstörung zu entwickeln. Im Vorfeld der Bürgerbefragung erzeugten Initiativgruppen, wie die Arbeitsgruppe Hollawint, aufrüttelnde Bilder, die dem Thema große Aufmerksamkeit verschafften. Juristische Klagen der Agrarlobby blockieren die Umsetzung des Pestizidverbots in Mals bis heute, doch die Malser Bürgerbewegung lässt sich nicht von ihrem Weg abbringen.



Auch wenn die Corona-Pandemie bei der EuroNatur-Preisverleihung einen Sicherheitsabstand nötig machte: Die Malserinnen und Malser stehen für eine pestizidfreie Zukunft zusammen. Für die Gemeinde nahmen am 8. Oktober Margit Gasser, Johannes Fragner-Unterpertinger, Martina Hellrigl und Beatrice Raas (v.l.n.r.) den EuroNatur-Preis 2020 entgegen.

Bilder rechte Seite: Die über Jahrhunderte gewachsene Kulturlandschaft des Oberen Vinschgaus. Apfelplantagen drohen sie zu zerstören.

Was bedeutet der EuroNatur-Preis für die Gemeinde Mals? Wie wichtig ist die Unterstützung der Zivilgesellschaft für Sie?

Johannes Fragner-Unterpertinger: Die Hilfe von außen und die Unterstützung durch Zivilgesellschaften aus allen Ländern sind bei sozialen Bewegungen ganz entscheidend. So etwas wie der EuroNatur-Preis ist Sauerstoff für unser Herz. Tausend Dank dafür!

Martina Hellrigl: Für uns war es wichtig, den Widerstand der Bevölkerung erst einmal im Dorf selbst sichtbar zu machen. Dass das nach außen hin so eine große Wirkung hat, ist eigentlich nur die Folge. Es ist wie eine Saat, die aufgeht und sich ausbreitet.

Das heißt, der Widerstand war schon lange da, aber die Menschen haben ihn nicht offen geäußert?

Beatrice Raas: Ja! Bevor die Bewegung so richtig losging, war ich bei einer Informationsveranstaltung der Umweltschutzgruppe Vinschgau über Pestizide. Der Saal war voll und ich dachte, jetzt werden sicher alle aufstehen und sich wehren. Aber am nächsten Tag ging alles weiter wie gehabt.

Hellrigl: Bei einer anderen Veranstaltung der Umweltschutzgruppe wurde die Studie eines anderen unabhängigen Meinungsforschungsinstitutes vorgestellt. Sie hat offenbart, dass 80 Prozent der

Einwohner dem Intensivanbau kritisch gegenüber stehen. Erst da habe ich gemerkt, aha, ich bin nicht allein!

Sie alle hier haben sich öffentlich gegen die Apfelplantagen positioniert und damit großen Mut bewiesen. Was hat Sie dazu gebracht?

Raas: Mals war für mich immer wie ein Juwel. Wenn ich mich talabwärts bewegt habe, dorthin, wo schon überall Obstplantagen waren, habe ich gedacht: Dort könnte ich nie leben! Und dann ging es bei uns auch los. Wenn ich das Bild vor Augen habe, wie es in der Gemeinde Mals früher war und wie es jetzt aussieht, erschrecke ich jedes Mal. Das geht mir sehr ans Herz.

Fragner-Unterpertinger: Für mich als Apotheker war das auch eine Gewissensfrage. Wenn ganze Landstriche voller gesunder Menschen gegen ihren Willen mit nachweislich giftigen Substanzen eingesprüht werden, kann keiner still sein, der fachlich ein bisschen versiert ist. Wir haben darum gebeten, dass wenigstens wir im Oberen Vinschgau von der Chemiedusche verschont bleiben. Wir haben gesagt: Lasst uns den Versuch der biologischen Anbauregion, der Gemeinwohlregion starten. Südtirol könnte europäischer Vorreiter werden. Aber mit diesen Argumenten kamen wir bei den entscheidenden Stellen nicht durch. Dann haben wir den „Malser Weg“ ins Leben gerufen.



Bild: Kerstin Sauer

„Eine Umkehr zu mehr Vielfalt bedeutet auch ein Hinterfragen bisher gültiger Paradigmen: Auf Feld und Acker und in den Köpfen der Menschen, die hier wohnen.“

Arbeitsgruppe Hollawint



Bild: Matthias Schirchhofer

„Ich glaube, wenn wir von Anfang an gewusst hätten, welche Tragweite das Ganze bekommt, hätten wir uns da nie heran getraut.“

Beatrice Raas, Naturfriseurin aus Mals

Frau Raas, Ihr Friseurgeschäft war als Zentrum des Austauschs ja eine Art Keimzelle der Bewegung. Mussten Sie persönliche Opfer dafür bringen, dass Sie sich öffentlich positioniert haben?

Ich hatte ganz viele Kunden, die selbst Obstbau haben. Als die gemerkt haben, dass ich bei Hollawint aktiv bin, sind sie abgesprungen. Ich habe auch viele vergault, weil ich das Thema immer wieder angesprochen habe. Es kamen aber immer mehr neue Kunden, die den „Malser Weg“ für gut befunden haben. Ich würde also eher sagen, es hat sich die Spreu vom Weizen getrennt.

Herr Fragner-Unterpertinger, Sie stehen als Sprecher des „Malser Weges“ und als einer der Initiatoren der Volksabstimmung in der ersten Reihe. Der Gegenwind der Apfelloobby ist stark. Gab es Momente, wo Sie gesagt haben: Ich gebe auf?

Eigentlich nie. Müde war ich aber schon manchmal. Wenn der Gerichtsvollzieher mit einem Umschlag, der eine Klage gegen dich enthält, bei dir vorbeikommt: Das ist ein harter Moment. Ich wusste, jetzt kommt etwas Unangenehmes auf mich zu, und das, obwohl ich mir den Hintern aufreiße – auch für die anderen – und einen gesünderen Vorschlag für die Entwicklung der Region mache (Anm. Red.: Über 140 Landwirte und Grundeigentümer verklagten das Promotorenkomitee, darunter Johannes Fragner-Unterpertinger, die Volksabstimmung sei nicht rechtmäßig gewesen). Dann dachte ich aber: Jetzt erst recht! Wenn du das erste Mal in Bozen den Gerichtssaal betrittst, kommst du dir wie ein Verbrecher vor. Aber aufgeben kam nie in Frage. Am Ende habe ich Recht bekommen. In solchen Extremsituationen ist es ganz wichtig, Humor mitzubringen.



Bild: Vinschgau Marketing



Bild: Alex Filz

Im Film „Das Wunder von Mals“ sind die Frauen der Arbeitsgemeinschaft Hollawint zu sehen, wie sie zusammen lachen und gemeinsam Aktionen auf die Beine stellen. Ist der Humor auch eines Ihrer Erfolgsrezepte?

Hellrigl: Humor einerseits, aber andererseits auch die positive Einstellung zu allem. Wir in der Hollawint-Gruppe gehen auf das zu, was wir uns wünschen. Das ist nicht viel mehr als das, was wir sowieso schon haben, denn wir leben im Paradies. Bei einem Treffen der Initiativgruppen haben wir zu Beginn nicht ‚Guten Tag‘ gesagt, sondern eine lange Einkaufsliste vorgelesen. Da stand alles drauf, was bei uns wächst, was man aber kaum mehr kaufen kann. Wir haben uns überlegt, was die Bauern denn machen könnten, anstatt Äpfel anzubauen.

Margit Gasser: Ein Erfolgsrezept ist auch, dass wir uns auf dem „Mals Weg“ immer wieder gegenseitig stärken. Einmal kamen wir im Kloster Marienberg zusammen und saßen im großen Kreis, auch die Vogelkundler, die Imker, die Fledermauskundler usw. Jeder hat von seinen Erfahrungen berichtet. Da waren so viele Menschen und wir hatten alle das gleiche Ziel. Man hat gespürt, wie viel Energie da ist und was für eine Vielfalt.

Obwohl der Großteil der Menschen in Mals sich für eine pestizidfreie Gemeinde ausgesprochen hat, gibt es bis heute rechtliche Blockaden. Ist trotzdem ein Umdenken sichtbar? Was passiert denn gerade auf den Feldern?

Hellrigl: Viele junge Menschen bewirtschaften ihre Höfe anders. Die Produkte von der Einkaufsliste gibt es in nächster Umgebung wieder zu kaufen. Es wurde auch eine Sozialgenossenschaft gegründet. Im Laufe des Jahres werden dort um die 20 verschiedene Gemüsesorten biologisch angebaut, komplett ohne Pestizide. Wir können fast alles über Direktvermarktung verkaufen. Das ist mühsame Pionierarbeit, um zu zeigen, dass es geht. Es ist uns nicht egal, ob die Bauern Geld verdienen oder nicht – ganz im Gegenteil. Aber wir möchten, dass sie für *uns* produzieren, und wenn sie für uns produzieren, dürfen sie keine Pestizid-Äpfel anbauen.

Haben Sie dennoch Sorge, dass der Initiative die Luft ausgeht?

Gasser: Nein, aber die Sorge, dass immer mehr Apfelplantagen bei uns entstehen, wenn der Prozess [Anm. Red.: in der 2. Instanz] in Rom verloren wird.

Text und Interview: Katharina Grund

Die Reden der Preisverleihung, Bilder und einen Live-Mitschnitt der Veranstaltung finden Sie unter: enatur.org/1021

Ökolandbau? Ja bitte! (Bild rechts unten: „Aktion Sonnenblume“ in Mals) Mittlerweile gibt es wieder eine lange Liste biologisch angebaute Feldfrüchte in der Gemeinde zu kaufen. Die Arbeitsgruppe Hollawint hat dazu maßgeblich beigetragen.



Bild: Martina Walcher



Bild: Hollawint

Bienen und Bauern retten!

Die europäische Agrarpolitik verfolgt derzeit vor allem ein Ziel: den Ertrag zu steigern und zwar ohne Rücksicht auf die sozialen und ökologischen Auswirkungen. EuroNatur beteiligt sich an der Bürgerinitiative „Bienen und Bauern retten“: Aus ganz Europa verbinden wir uns für eine bienenfreundliche Landwirtschaft und für eine gesunde Umwelt. Wir fordern die Europäische Kommission auf, den Einsatz synthetischer Pestizide bis 2035 schrittweise zu beenden und die Landwirte bei der Umstellung zu unterstützen. Zeigen auch Sie Zivilcourage und werden Sie Teil der Initiative! Mehr Infos unter euronatur.org/bienen



Gießkanne statt grüne Wende

Ein Kommentar von EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer zur Europäischen Agrarpolitik

Eine Agrarwende für Europa ist dringender denn je. Das Arten- und Bauernsterben beschleunigt sich weiter und was tut die europäische Politik? Sie verabreicht weiter die gleiche Medizin, nämlich Geld mit der Gießkanne.

Obwohl das Ergebnis der Verhandlungen im so genannten Trilog zwischen Kommission, Rat und Parlament noch aussteht, ist deutlich, dass die Europäische Kommission einen schwer nachvollziehbaren Schlingerkurs fährt. Im Herbst 2019 legte sie mit dem EU Green Deal eine sehr ambitionierte Strategie für eine grundlegende ökologische Wende vor und sie untermauerte diesen Anspruch mit ihren im Mai 2020 veröffentlichten Strategien zum Schutz der biologischen Vielfalt und zur Reform des gesamten Ernährungsbereichs - die sogenannte „Farm to fork strategy“. Und dennoch bringt die gleiche Kommission nicht den Mut auf, die bereits im Mai 2018 vom früheren Agrarkommissar Phil Hogan vorgelegten Gesetzesvorschläge zurückzuziehen. Obgleich diese Vorschläge

nach übereinstimmender Auffassung vieler Wissenschaftler, der Naturschutzorganisationen und des EU-Rechnungshofs weder das Arten- noch das Bauernsterben werden aufhalten können und somit eben gerade nicht zur Erreichung der Green Deal-Ziele der EU beitragen. Es wird retrospektiv zu beurteilen sein, ob dies aus einer besonders zynischen Haltung oder aufgrund von mangelndem Mut geschah. Auch im Europaparlament hat sich die Lobby der Agrarindustrie durchgesetzt. Vom Trilog können wir also keine positiven Veränderungen mehr erwarten. Wir können eher schon heute die Roten Listen fortschreiben und uns von Rebhuhn und Feldlerche verabschieden.

Aber resignieren ist keine Lösung. Was können wir tun? Wir alle sollten die nächsten Jahre dafür nutzen, um unseren politischen Vertreterinnen und Vertretern deutlich zu machen, dass wir etwas anderes wollen: eine Agrarpolitik, die Arbeitsplätze für Bäuerinnen und Bauern schafft, die der Natur und ihrer bunten Vielfalt mehr Raum gibt und die einen Beitrag zum Klimaschutz leistet!

Eine Möglichkeit hierzu: Auf europäischer Ebene läuft derzeit eine Bürgerinitiative für den Schutz der Natur und der Landwirtschaft (#BienenundBauernretten), die schon fast von einer halben Million Menschen in der EU unterstützt wird (siehe Punkt auf Seite 30). Wenn es uns gelingt bis Ende März 2021 eine weitere halbe Million an Unterstützerinnen und Unterstützern zu gewinnen, dann können wir die Europäische Kommission dazu zwingen, sich ernsthaft mit unseren Forderungen nach einer grundlegenden Agrarwende zu befassen.

Bitte mitmachen! euronatur.org/bienen





Über die Insel Mainau hinaus

Seit 2007 verleiht EuroNatur den gleichnamigen Preis für verdiente Naturschützerinnen und Naturschützer auf der Bodenseeinsel Mainau. Es ist einer der jährlichen Höhepunkte im EuroNatur-Kalender. Genauso lange hält Björn Graf Bernadotte, geschäftsführender Stiftungsvorstand der Lennart-Bernadotte-Stiftung und Geschäftsführer der Mainau GmbH, die Begrüßungsrede bei der Preisverleihung. Graf Björn hat schon viele EuroNatur-Preisträgerinnen und Preisträger erlebt und dadurch einen guten Einblick in die Arbeit und die Projekte der Stiftung erhalten. Er sagt: EuroNatur – da stimme ich zu!

„Der Gedanke, Natur zu schützen, hat auf der Insel Mainau eine lange Tradition. Bereits im Jahr 1961 entstand die Grüne Charta von der Mainau. Meine Schwester Bettina Gräfin Bernadotte, ebenfalls Geschäftsführerin der Mainau GmbH, und ich betreiben unsere Arbeit unter dem steten Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit.“

Auch privat ist die Natur ein zentrales Thema für mich, vor allem der Wald. Er ist für mich Erholungsort. Zur Mainau gehören 420 Hektar Wald auf dem angrenzenden Festland, in dem ich mich in meiner Freizeit gerne aufhalte. Schon allein aus diesen Gründen kann ich mich mit den Zielen von EuroNatur identifizieren. Die Verbindung zwischen der EuroNatur Stiftung und der Lennart-Bernadotte-Stiftung existiert seit dem Jahr 2007. Die Ziele beider Stiftungen weisen insbesondere in der Absicht, die Natur für nachfolgende Generationen zu bewahren, eine große Deckungsgleichheit auf. Durch den EuroNatur-Preis erfahren viele Frauen und Männer, die sich für ein Miteinander von Mensch und Natur einsetzen, Aufmerksamkeit und Wertschätzung. So auch die Preisträger in diesem Jahr, die Gemeinde Mals in Südtirol. Dort setzen sich die Menschen für eine ökologisch orientierte Landwirtschaft und gegen den massiven Einsatz von Pestiziden ein. Ein Ansinnen, das den EuroNatur-Preis verdient.“

Protokoll: Christian Stielow

Auflösung des Fischrätsels von Seite 12/13, inklusive „Streberwissen“ (von links oben, nach rechts unten)

Arachthos-Steinbeißer: Endemische Unterart, die nur im Arachthos in Westgriechenland vorkommt. Er verspeist, wie alle Vertreter der Steinbeißer, Flusskiesel und ernährt sich von dem, was darauf sitzt. Die abgegrasteten Steinchen speit der Arachthos-Steinbeißer durch die Kiemen wieder aus.

Balkan-Streber: Kommt derzeit wohl nur noch in einem kurzen Abschnitt des Flusses Beleshnica in Nordmazedonien vor. Der Balkan-Streber braucht frei fließende, schotterreiche Bäche zum Überleben und ist besonders gefährdet durch Wasserkraftwerke und Kiesentnahme.

Epirus-Bachneunauge: Bachneunaugen sind lebende Fossilien, die sich seit 500 Millionen Jahren kaum verändert haben. Bei den vermeintlichen Augen im hinteren Bereich des Kopfes handelt es sich um seitliche Kiemenspalten.

Frauennerfling: Im Gegensatz zu vielen anderen Arten der Fischstudie hat der Frauennerfling ein relativ großes Verbreitungsgebiet. Dennoch sind seine Bestände stark rückläufig, was auch an der Hybridisierung mit eingeführten, nicht einheimischen Arten liegt.

Leopard-Barbe: Sie lebt in den Einzugsgebieten von Euphrat und Tigris und unternimmt kurze jährliche Wanderungen in Nebenflüsse, um in flachen Kiesbetten zu laichen. Auch wegen Dammbauten kam es bei der Leopard-Barbe in den letzten Jahren zu einem katastrophalen Bestandsrückgang.

Waxdick: Waxdick ist ein anderer Name für den Russischen Stör. Er gehört zu den wichtigsten Kaviarlieferanten, entsprechend überfischt sind seine Bestände rund ums Schwarze Meer. Staudämme versperren dem Waxdick oftmals den Zugang zu den Laichgewässern.



Der Ort Komin an der Neretva in Bosnien-Herzegowina.

Naturschutz für EU-Beitritt unabdingbar

Die EU-Kommission hat Anfang Oktober ihren Bericht über den Stand der Beitrittsbemühungen der sechs Westbalkanstaaten vorgestellt: Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Montenegro, Nordmazedonien und Serbien erhoffen sich eine Aufnahme in die Europäische Union. Die Berichte der Kommission zeigen neben Fragen der Rechtsstaatlichkeit auch die offensichtlichen Mängel im Naturschutz der Beitrittskandidaten auf – Faktoren, die in den Beitrittsverhandlungen eine zentrale Rolle spielen müssen. Während die EU ein aufwändiges Renaturierungsprogramm von 25.000 Flusskilometern anpeilt, befinden sich in den Westbalkanstaaten noch ungezähmte Wildflüsse wie die Vjosa in Albanien oder Teile der Neretva in Bosnien-Herzegowina. „Wir erwarten, dass sich die Westbalkanstaaten im Rahmen des EU-Beitrittsprozesses dazu verpflichten, das Blaue Herz Europas zu schützen und nicht dem Ausbau der Wasserkraft zu opfern“, betont EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer. Im Länderbericht zu Montenegro ist der Schutz der Saline Ulcinj ein entscheidendes Kriterium für einen Beitritt des kleinen Adriastaates zur EU. Diese Forderung geht auf den unermüdlichen Einsatz von EuroNatur und ihren Partnerorganisationen zurück. Zwar ist der für Zugvögel extrem wichtige Salzgarten im Süden des Landes formal seit 2019 unter Schutz gestellt, doch die Saline muss auch dringend nach Naturschutzgesichtspunkten gemanagt werden, ansonsten verliert sie ihre Attraktivität für die Wat- und Wasservögel. Diesbezüglich macht die montenegrinische Regierung bisher jedoch keinerlei Anstalten. Auch die noch weitestgehend intakten Wälder des Westbalkans stehen unter Druck. „Hier deutet sich die nächste Naturschutztragödie Europas an“, so die Einschätzung von Gabriel Schwaderer. „Der Schutz der Ur- und Naturwälder steht bei der EU-Kommission ganz oben auf der Agenda; sie sollte dafür sorgen, dass dies nun auch eine Priorität für die Beitrittskandidaten des Westbalkans wird.“



Abholzungspläne gefährden auch im Gebiet Bärnova die natürlichen Lebensräume und die Lebensqualität der Menschen in der Region.

Waldschützer werden Zeugen illegaler Holzeinschläge in Rumänien

Es waren skandalöse Beobachtungen, die EuroNatur-Preisträger Gabriel Paun von unserer rumänischen Partnerorganisation Agent Green und der Europaabgeordnete Thomas Waitz im Oktober 2020 auf einer gemeinsamen Recherche in den Karpaten gemacht haben. Die illegalen Abholzungen in Gebieten, die eigentlich streng geschützt sind, wie etwa im Domogled Nationalpark, gehen unvermindert weiter. Sogar auf staatseigenen Flächen werden Fällungen durch das rumänische Forstmanagement Romsilva ausgeübt. Mit anderen Worten: Staatlich bezahlte Förster führen großflächige Holzeinschläge in staatseigenen Wäldern in einem Nationalpark und Natura 2000-Gebiet durch, obwohl der Oberste Gerichtshof des Landes die Rodungen in genau diesem Teil des Forstreviers ausgesetzt hat. Thomas Waitz und Gabriel Paun verfolgten auch die Spur eines Holztransporters aus einem Natura 2000-Gebiet bis zum Sägewerk des österreichischen Holzverarbeitungsunternehmens Kronospan in der Stadt Sebes. Auf dem Werkhof stapelten sich mächtige Baumstämme, hauptsächlich Buchen. Kronospan, weltgrößter Spanplattenhersteller, behauptet auf seiner Webseite: „Wir stellen sicher, dass die Lieferanten kein Holz aus Nationalparks, Naturreservaten, Urwäldern und anderen Schutzgebieten verwenden.“ Diese Aussage steht offensichtlich in krassem Widerspruch zu den Beobachtungen von Waitz und Paun. „Die jüngsten Enthüllungen aus den Karpaten zeigen, dass die massiven Holzeinschläge in den geschützten Wäldern Rumäniens ungebremst weiter gehen. Das Vertragsverletzungsverfahren der Europäischen Kommission sorgt hoffentlich für wirksame Reaktionen bei den Verantwortlichen und einen baldigen Stopp der großflächigen Natur- und Urwaldvernichtung in Rumänien“, sagt EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer.



Vorbildlich Sinn gestiftet – EuroNatur dankt Karin Raue

„Berichte über die Wilderei von Zugvögeln auf dem Balkan haben Karin Raue außerordentlich belastet. Sie war sehr mitfühlend und litt sinnbildlich mit jedem Vogel, der auf seinem Zugweg abgeschossen wurde“, beschreibt EuroNatur-Geschäftsführer Gabriel Schwaderer seine Erinnerungen an eine Frau, die EuroNatur fast 20 Jahre lang als Unterstützerin verbunden war. Im Jahr 2007 verlieh sie ihrem Vertrauen in EuroNatur besonderen Ausdruck und gründete zur Erinnerung an ihren verstorbenen Mann die Ludwig-Raue-Gedächtnisstiftung. Als Zweck dieser unselbstständigen Stiftung hatte sich die überzeugte Vegetarierin die „Vermeidung von Leid, das Tieren von Menschen zugefügt wird,“ gewünscht. Unter anderem förderte Karin Raue die Aktivitäten von EuroNatur und ihren Partnern gegen die illegale Tötung von Braunbären in Spanien, gegen den Vogelmord auf dem Balkan und für den Schutz der rumänischen Ur- und Naturwälder. „Karin Raue wollte dazu beitragen, dass andere Menschen für eine bessere Welt streiten können. Mit ihrer unselbstständigen Stiftung unter dem Dach von EuroNatur hat sie einen vorbildlichen Weg gewählt. Zuwendungen wie diese helfen, die Wirksamkeit der EuroNatur Stiftung zu stärken. Kurz: Die eingesetzten Mittel können dauerhaft Gutes bewirken“, sagt Gabriel Schwaderer. „Wir danken Karin Raue herzlich für ihre Unterstützung.“ Im April 2020 ist sie im Alter von 82 Jahren in Schleswig-Holstein verstorben.

Denken auch Sie über eine Zustiftung
an EuroNatur nach?

Infos unter enatur.org/1019

Ihre Ansprechpartnerin:
Sabine Günther, 07732-9272-17

Zeit online, 28. August 2020

Fledermäuse sind empfindlich, Frost überstehen sie nicht. [...] Auch mit der Feuchtigkeit ist es so eine Sache. „Hier im Winterquartier herrscht durchgehend eine Luftfeuchtigkeit von fast 100 Prozent“, sagt die Umweltwissenschaftlerin Sandra Wigger, die das Fledermausschutz-Projekt bei der Naturschutzstiftung EuroNatur leitet. „Das ist ideal, weil die Fledermäuse im Schlaf nicht trinken können, so aber genug Feuchtigkeit aufnehmen.“

Südkurier, 11. Oktober 2020

Eine vierköpfige Delegation aus Mals nahm auf der Bodenseeinsel Mainau den EuroNatur-Preis 2020 entgegen. Mit dieser Auszeichnung wurde die Gemeinde für ihr Durchhaltevermögen beim Einsatz gegen Ackergifte gewürdigt. In seiner Ansprache stellte EuroNatur-Präsident Thomas Potthast den vorbildhaften Charakter der Malser Bürger heraus: „[...] eine echte Gemeinschaftsleistung, die Mals zu einer umkämpften Ausnahme in der pestizidorientierten Obstanbauregion Südtirol macht.“

Hessische Allgemeine, 1. August 2020

Die Umweltschutzorganisationen Agent Green und EuroNatur werfen darüber hinaus auch der Regierung [Rumaniens] Pflichtverletzungen und Misswirtschaft vor. Diese hätten direkt zur Abholzung der wertvollen Urwälder Rumaniens geführt. Bisher seien durch einen nationalen Urwaldkatalog [...] weniger als ein Zehntel der ursprünglichen Zielvorgabe von 400.000 Hektar Wald geschützt worden.

Libération (Frankreich), 22. Juni 2020

„Leider kann nur das erste Jahr des Moratoriums als Erfolg gewertet werden“, beklagt Aleksandër Trajçe, Direktor [unserer albanischen Partnerorganisation] PPNEA. „Die folgenden Jahre waren von großen Mängeln in der Umsetzung geprägt, was zu zahlreichen Konflikten und Unzufriedenheit unter den Jägern führte. In Wirklichkeit haben Wilderer [...] unerbittlich und ohne jede Kontrolle mit dem Töten von Wildtieren begonnen. Die einzigen, die sich an das Verbot halten, sind legale und ehrliche Jäger, die die hilflosen Beobachter dieser ungerechten Situation sind.“

Weitere Presseberichte finden Sie unter euronatur.org/pressespiegel



Bild: Reza Kovacs - Fotowettbewerb 2012 - 8. Platz

Impressum

EuroNatur
Stiftung Europäisches Naturerbe

Geschäftsstelle Radolfzell:
Westendstraße 3
D-78315 Radolfzell
Tel. 07732-9272-0, Fax 07732-9272-22
www.euronatur.org, E-Mail: info@euronatur.org

Spendenkonto: 8182005 (BLZ 370 205 00)
Bank für Sozialwirtschaft, Köln
IBAN DE42 37020500 0008182005
SWIFT/BIC BFSWDE33XXX

Herausgeber:
EuroNatur Service GmbH
Westendstraße 3, D-78315 Radolfzell
Tel. 07732-9272-40, Fax 07732-9272-42

Redaktion und Texte:
Anja Arning (Öffentlichkeitsarbeit),
Katharina Grund (Öffentlichkeitsarbeit),
Christian Stielow (Öffentlichkeitsarbeit),
Gabriel Schwaderer (Geschäftsführer, V.i.S.d.P.)

Mitarbeit an dieser Ausgabe:
Björn Graf Bernadotte (Mainau GmbH), Mareike Brix
(ehem. Projektleiterin), Dr. Stefan Ferger (Projektleiter),
Tobias Frischmann (ehem. Projektleiter), Amelie Huber
(Projektleiterin), Sabine Günther (Spenderbetreuung),
Leonie Kraut (Pers. Referentin der Geschäftsführung),
Janinka Lutze (Campaignerin), Prof. Dr. Thomas Potthast
(Präsident)

Art Direction:
Kerstin Sauer, EuroNatur Service GmbH

Druck:
Hartmann Druck & Medien GmbH, Hilzingen;
gedruckt auf 100% Recyclingpapier
RecySatin

Bildnachweis Heft 4/2020:
Titel: S. Meyers / blickwinkel - Dachs (*Meles meles*)
Rückseite: Willi Rolfes - Steinkauz (*Athene noctua*)
Erscheinungsweise: vierteljährlich,
Bezugspreis 16,- Euro jährlich, kostenlos für
EuroNatur-Fördermitglieder
ISSN 0945-148X

facebook.com/euronatur
youtube.com/euronatur
twitter.com/euronaturorg
instagram.com/euronaturorg

Weitersagen!



Gewinnen Sie neue Freunde für EuroNatur!

EuroNatur-Stiftung Europäisches Naturerbe, Westendstraße 3, 78315 Radolfzell

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE17 2220 0000 0114 97

Mandatsreferenznummer: Die Mandatsreferenznummer wird separat mitgeteilt.

SEPA-Lastschriftmandat: Ich ermächtige EuroNatur, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von EuroNatur auf mein Konto gezogene Lastschrift einzulösen. Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Es handelt sich um eine wiederkehrende Zahlung.

Ich möchte die Arbeit von EuroNatur unterstützen!

Ich leiste einen monatlichen Beitrag von

10 Euro 15 Euro _____ Euro

Abbuchung erstmals ab _____ (Monat/Jahr).

Beitragszahlung:

jährlich halbjährlich vierteljährlich monatlich

Hierfür erteile ich Ihnen eine Einzugsermächtigung, die ich jederzeit und ohne Einhaltung von Fristen kündigen kann.

IBAN

Kreditinstitut SWIFT/BIC

Vor- und Zuname Geburtsdatum

Straße PLZ, Wohnort

Ort, Datum Unterschrift

Hinweise zum Datenschutz (gemäß DSGVO):

Ihre Daten werden ausschließlich für die Verarbeitung der von Ihnen erteilten Sepa-Einzugsermächtigung sowie den Versand von Spendenbescheinigungen, Projektberichten, des EuroNatur-Magazins, Spendenaufrufen auch für andere Projektaktivitäten sowie weiteren EuroNatur-Informationen verarbeitet und gespeichert. Sie haben das Recht auf Auskunft über die betreffenden personenbezogenen Daten sowie auf Berichtigung oder Löschung.

Weitere Informationen erhalten Sie unter euronatur.org/Datenschutz

Mit Ihrer Unterschrift bestätigen Sie, die Datenschutzhinweise zur Kenntnis genommen zu haben, und stimmen der Speicherung und Verarbeitung Ihrer personenbezogenen Daten zu. Diese werden zum Zweck des Sepa-Lastschrift-einzugs an unsere Bank weitergereicht.

Coupon bitte einsenden an:

EuroNatur
Westendstraße 3
78315 Radolfzell

www.euronatur.org
info@euronatur.org

4/2020